Der Stern



77. Jahrgang

April 1951

Eine Monatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

INHALT

Fragen, die immer wieder gestellt werden

Frage: Warum sagen wir, daß Tee und Kaffee gegen das Wort der Weisheit seien, wo sie doch in der betreffenden Offenbarung nicht besonders erwähnt sind?

Antwort: Wie Sie wissen, spricht die Offenbarung von heißen Getränken. Hyrum Smith, der Patriarch und Bruder des Profeten, beantwortete diese Frage wie folgt: „Es gibt viele, welche oft darüber nachgedacht haben, was dieser Ausdruck bedeutet. Ich sage Ihnen, er bezieht sich auf Kaffee und Tee.“ Der Patriarch teilte selbstverständlich in dieser Sache die Ansicht des Profeten. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß in diesen beiden Getränken giftige Substanzen sind, so daß nicht nur die Diener des Herrn sagen, daß unter heißen Getränken, gegen die das Wort der Weisheit spricht, Tee und Kaffee zu verstehen sind. (Siehe „Stern“ Nr. 7, S. 237.)

☆

Frage: Stammte die Frau Moses von Kain ab?

Antwort: Nein! Sie stammte von Abraham ab. (Siehe 1. Mos. Kap. 25.) Hätte sie Kain zum Vorfahren gehabt, so hätten ihre Kinder das Priestertum nicht tragen können. Die Söhne Moses und Aarons empfingen aber das Priestertum. Das sollte ein genügender Beweis dafür sein, daß die Mutter dieser Kinder nicht von Kain abstammte. (Siehe L. u. B. 84: 6.)

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss. Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50; ½ Jahr DM 4.—; ¼ Jahr DM 2.25. — Einzahlungen: Postscheckkonto „Verein der Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, Westdeutsche Abt.“ Nr. 82452 Ffm.
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344

FREIHEIT
durch das Evangelium Jesu Christi

Vom Ältesten Floyed G. Eyre, dem Präsidenten der Kanadischen Mission

Die Freiheit ist die Segnung, die mir der Himmel als mein Geburtsrecht geschenkt hat. Eine der herrlichen Früchte des Evangeliums Jesu Christi ist die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit des Menschen. Die Freiheit ist unzertrennlich verbunden mit Gott und dessen bevollmächtigtem Vertreter für diese Erde, Jesus Christus. Die Freiheit ist so alt wie Gott. Das Evangelium wurzelt in dem göttlichen Grundsatz der Freiheit. Nur durch Anwendung der göttlichen Lebensform der Freiheit — des Evangeliums des Lebens und der Seligkeit — kann die Freiheit des Menschen geschützt und gewährleistet werden. Wer frei sein möchte, muß dem „vollkommenen Gesetz der Freiheit“ gehorchen.

Ganz offensichtlich haben der gefallene Sohn Gottes und seine Spießgesellen noch niemals in der Menschheitsgeschichte solch listige Anstrengungen unternommen, um die Menschen um ihre Freiheit zu bringen, wie es heute in der Welt geschieht. Aber Christus und sein ewiges Programm der Weltfreiheit werden nicht versagen. Er war schon in unserm vorirdischen Stand gegen die Wegnahme der freien Wahl der Menschen. Und aus der ganzen vielfältigen Geschichte des Menschengeschlechts geht das eine klar und deutlich hervor: Gott wünscht jedem Mann und jeder Frau die persönliche Freiheit zu gewährleisten. Christus war von Anfang an der große Vorkämpfer für die Sache der Freiheit. Sein Evangelium war zu allen Zeiten, und ist es grade auch heute, der einzige sichere Weg zur Freiheit, zur Freiheit vom Bösen, von der Unwissenheit, von schädlichen Gewohnheiten, von gleichschaltenden Gewaltplänen und geistiger Finsternis.

Paulus wies die Heiligen seiner Tage auf die Quelle der Freiheit hin, als er an die Korinther schrieb: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2. Kor. 3: 17.) Irgendeine menschliche Einrichtung, welche das Volk seiner freien Wahl und Freiheit beraubt, ist nicht von Gott. Moderne Bestrebungen in Europa, und, ich muß es leider sagen, auch in Amerika — sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Kanada — werben für Pläne und Maßnahmen, um uns mit immer wiederholten Anpreisungen ihrer angeblich guten Absichten in den Schlaf zu lullen, tatsächlich aber wollen sie uns unsre freie Wahl und unsre Freiheit wegnehmen. Darin erkennen wir nur eine andre Form der listigen Anschläge des gefallenen und verworfenen Sohnes Gottes.

Parohan lehrte im ersten vorchristlichen Jahrhundert in Amerika: „. . . nach dem Geist Gottes, welcher auch der Geist der Freiheit ist, der in ihnen wohnt.“ (Alma 61: 15.) Dies steht im Einklang mit dem am Anfang aller Dinge aufgestellten Plan und Programm. Jakobus lehrte die Heiligen in der Mitte der Zeiten, daß das Evangelium das vollkommene Gesetz der Freiheit ist. (Jak. 1: 25.) Niemand ist auch nur im entferntesten imstande, etwas auszuarbeiten oder vorzuschlagen, das diesem „vollkommenen Gesetz der Freiheit“ ebenbürtig, geschweige denn überlegen wäre. Dieses „vollkommene Gesetz der Freiheit“ oder das Evangelium Jesu Christi ist in unsrer Zeit in vollkommener Reinheit und Fülle wiederhergestellt worden. Es ist heute in der Welt, um die Heiligen in der Anwendung der Grundsätze der Freiheit und ewiger Unabhängigkeit oder Selbständigkeit zu vervollkommnen. Der Psalmist kannte den Weg

zur Freiheit, denn er sagte: „Und ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle.“ (Psalm 119: 45.) Und der Urheber der Freiheit gab den Menschen eine Verheißung, die uns der Evangelist Johannes wie folgt überliefert: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8: 32.)

Und der von Gott erleuchtete große Profet der Neuzeit gibt uns den Rat: „Bleibet in der Freiheit, womit ihr frei gemacht worden seid; verwickelt euch nicht in Sünde, sondern lasset eure Hände rein sein, bis der Herr kommt.“ (L. u. B. 88: 86.) Und außerdem: „Ich, Gott, der Herr, mache euch frei, deshalb seid ihr wirklich frei, und das Gesetz macht euch frei.“ (L. u. B. 98: 8.) Eine andre Stelle im Buche der Lehre und Bündnisse (130: 29, 21) abwandelnd, können wir sagen, es wurde schon vor Grundlegung der Welt ein unwiderrufliches Gesetz aufgestellt, von dessen Befolgung die Freiheit abhängt. Und wenn wir irgendeine Freiheit der Seele, des Geistes oder des Körpers, oder durch Regierungen erhalten, dann kann es nur geschehen auf Grund unsres Gehorsams zum Gesetz der Freiheit, von dem es abhängig gemacht wurde. Die Freiheit der Selbstverwaltung und Selbstregierung stammt aus derselben Quelle wie die Freiheit des Evangeliums, von Jesus Christus, dem Urheber und großen Vorkämpfer der Freiheit. Die vorteilhafteste „Kapitalanlage“, die Sie in diesem Leben machen können, ist die in der Freiheit der Seele durch Gehorsam zum Evangelium. Keine Gewinnanteile sind sicherer und höher als die sich aus der Arbeit für die Freiheit, d.h. für den Plan des Lebens und der Seligkeit ergebenden. Vielleicht die größte aller Künste ist die, zu lernen, wie man persönlich frei sein kann. Unsre Aufgabe ist größer als das Aufbauen nur zeitlicher Dinge — so wichtig diese zuzeiten auch sein mögen; unsre eigentliche und ewige Aufgabe besteht darin, die persönliche Freiheit zu sichern. Und sicherlich läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn einer sagt, der freieste Mensch sei der, welcher das höchste Gesetz befolgt. Die höchsten, die himmlischen Gesetze, sind im Evangelium Jesu Christi enthalten. Das Evangelium wurde auf den großen Grundsatz der Freiheit aufgebaut. Ohne die Wahl könnte der Mensch von Gott nicht für seine Sünden verantwortlich gemacht werden. Wenn die höchste und vollkommneste Freiheit nur in den Dingen des Himmlischen Reiches zu finden ist, dann sind die Heiligen der Letzten Tage auf dem rechten Wege, wenn sie ihre Freiheit und Selbständigkeit durch den Gehorsam zum Evangelium suchen. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir als Heilige dem höchsten Gesetz treu bleiben müssen, um frei zu werden und frei zu bleiben. Jetzt bietet sich uns die Gelegenheit, unsre Freiheit aufzurichten und zu gewährleisten. Warum nicht mit dem Psalmisten ausrufen: „Ich wandle fröhlich; denn ich suche deine Befehle!“?

☆

Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben. Wer Großes will, muß sich zusammenraffen; in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, *und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.*

Goethe

Die Sache der menschlichen Freiheit ist die Sache Gottes.

Joseph Smith

Freiheit ist Gehorsam gegenüber gerechten Gesetzen.

Präsident Joseph F. Smith

Laßt uns eins sein!

Von Harold B. Lee vom Rate der Zwölf Apostel
(Ansprache an der 120. Jährlichen Generalkonferenz, 8. April 1950, im Tabernakel in der Salzseestadt)

Wenn ich mich für einige Augenblicke des Geistes des Herrn erfreuen darf, der mich in meinen Ausführungen leiten sollte, möchte ich über eine Sache sprechen, worüber die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft in allen Generalkonferenzen — so weit ich mich erinnern kann — gesprochen haben: über die Wichtigkeit unter den Heiligen der Letzten Tage.

Als ich über die Bedeutung dieser Sache nachdachte, mußte ich an die vielen Segnungen denken, deren wir uns erfreuen könnten, wenn wir als Volk einig wären. Wären wir einig im Bezahlen unsrer Fastopfer, so wie der Herr es gelehrt hat; und wären wir einig in der Durchführung der Grundsätze des Wohlfahrtplanes, so wie er uns von unsern heutigen Führern gegeben wurde — dann wären wir frei von Not und Elend und wären vollständig in der Lage, für alle unsre Bedürftigen zu sorgen.

Wären wir als Volk in unserm Missionswerk völlig einig, dann könnten wir den Tag sehr beschleunigen, wo das Evangelium allen Menschen innerhalb und außerhalb der organisierten Pfähle Zions gepredigt sein wird. Sind wir aber nicht einig, dann werden wir das verlieren, was seit einem Geschlecht das Lebensblut, die Triebkraft und die geistige Nahrung der Kirche gewesen ist.

Wären wir einig im Gesetz des Opferns und im Bezahlen unsres Zehnten, so wie wir heute geschult werden, dann hätten wir genügend Mittel, um unsre Tempel, Versammlungshäuser und Schulen zu bauen; tun wir es nicht, dann kommen wir in die Knechtschaft von Grundschulden und geldlichen Verpflichtungen.

Wären wir einig in dem Bestreben, die Kirche vor falschen Lehren und Irrtümern zu beschützen und gleich Wächtern auf den Türmen als Lehrer und Führer über die Kirche zu wachen, dann wären wir frei von diesen Dingen, deretwegen so viele stolpern und fallen und ihren Glauben verlieren. Wenn wir das nicht tun, werden die „Wölfe" unter uns den Samen der Uneinigkeit und der Unstimmigkeit säen, was die Vernichtung der Herde zur Folge haben kann.

Wären wir in unsrer Tempelarbeit und unsrer Familienforschung einig, wir würden mit unsern gegenwärtigen Tempeln nicht zufrieden sein, sondern wir hätten genügend Arbeit für weitere Tempel, um unsern verstorbenen Verwandten das Tor der Seligkeit im Jenseits aufzuschließen und so Heilande auf dem Berge Zion zu werden. Versagen wir hierin, dann verscherzen wir die Gelegenheit, unsre Familien in der Ewigkeit weiterzuführen.

So könnten wir fortfahren im Aufzählen von Segnungen, die diesem Volke geschenkt würden, wenn es in dem Bestreben einig wäre, die Pläne des Herrn zu verwirklichen.

Das große Gebot des Herrn

Unser Herr und Meister war von der Wichtigkeit der Einigkeit durchdrungen, denn Er betete in jenem letzten erhabenen Gebet:

> *... Ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir ...*
> *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in*

dir; daß auch sie in uns eins seien- auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. (Joh. 17: 11,20-21).

Warum wir in der Kirche einig sein sollten, darüber hat sich der Herr klar und deutlich ausgesprochen, sowohl im bejahenden wie im verneinenden Sinne; der bejahende wird oben angedeutet: „... auf daß die Welt glaube" — *was* glaube? Daß dies die Kirche und das Reich Gottes auf Erden ist, zu der Jesus, der Christ, gesandt wurde. In verneinendem Sinne sagte der Herr in einer neuzeitlichen Offenbarung:

... Seid eins,
denn wenn ihr nicht eins seid,
seid ihr nicht mein
(L. u. B. 38: 27)

Wenn wir nicht einig sind, sind wir nicht Sein; das ist der göttliche Prüfstein. Wären wir eins in der Liebe und Gemeinschaft, diese Kirche würde die Welt bekehren, denn die Menschen würden dann nicht anders können als dieses leuchtende Beispiel dieser Eigenschaften zu erkennen, welche beweisen, daß wir die Kirche Christi sind. Dasselbe gilt auch für ein Heim der Heiligen der Letzten Tage, wo Mann und Frau in beständigem Unfrieden leben, wo gezankt, gestritten und mit der Scheidung gedroht wird — dies wäre ein Beweis dafür, daß einer der beiden Ehegatten, oder auch beide, nicht die Gebote Gottes halten.

Sind wir in unsern Gemeinden uneinig, und gibt es bei uns streitende Parteien, dann ist das nur ein Beweis dafür, das etwas nicht stimmt. Wenn zwei Personen geteilter Meinung sind, wenn sie sich streiten über verschiedene Lehrpunkte, dann wird kein vernünftig denkender Mensch sagen, beide sprechen unter dem Einfluß des Geistes des Herrn.

In seinem Briefe an die Heiligen in Ephesus beschreibt Paulus zunächst das Wesen und den Aufbau der Kirche, wie sie damals bestand, und sagt dann, diese Organisation sei gegeben worden, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes." (Eph. 4: 12, 13.) Nachdem die Menschen durch ein rechtschaffenes Leben den Geist Gottes empfangen haben, beginnen Unwahrheit und Irrtum zu verschwinden.

Vor nahezu hundert Jahren hat einer unsrer ersten Kirchenführer zu dieser wichtigen Sache folgendes bemerkt:

Ein wichtiger Hinweis

Das Gebot „eins zu sein" umfaßt alle andern Gebote. Es gibt kein Gesetz, keine Verordnung, kein Gelübde, keinen Bund und keine Segnung, die zu einem andern Zwecke gegeben wurde, als dem, die Heiligen eins zu machen; das ist das große Endziel, der eigentliche Zweck des Planes der Seligkeit. Hierfür hat Jesus gelitten und ist Er gestorben. Hierfür haben Seine Diener sich in unsrer gefallenen Welt Tag und Nacht abgemüht und gearbeitet; hierfür werden alle Mächte des Himmels in Bewegung gesetzt, bis Satan überwunden ist, die Erde erlöst und alle ihre verherrlichten Bewohner eins sind. (Orson Pratt, Der Seher, S. 289; 1854.)

Wenn es also so wichtig ist, daß dieses Volk ein einiges Volk sei, brauchen wir uns da zu verwundern, daß die Mächte Satans vor allem auf die Zerstörung der Einigkeit gerichtet sind? Aus demselben Grunde können wir auch damit rechnen, daß diejenigen unter uns, die eine Gesinnung des Abfalls hegen, grade diesen Grundsatz der Einigkeit angreifen, ihn lächerlich machen und als

engherzig und fortschrittsfeindlich hinstellen. Desgleichen können wir erwarten, daß die Feinde des Werkes Gottes in erster Linie gegen die Grundsätze der Einigkeit in unsern Reihen kämpfen werden.

Vor kurzem habe ich in eine Bittschrift Einsicht genommen, die ein ehemaliger Bürgermeister der Salzseestadt im Jahre 1888 an einen Kongreß-Ausschuß in Washington gerichtet hatte, worin er u. a. sagte: „Die theokratische Lehre der Mormonenkirche ist ein großes Übel und widerspricht unsren amerikanischen Einrichtungen. — Was ist eine Theokratie?“ (Worauf er die folgende Erklärung gab): „Es ist eine Regierung des Priestertums durch direkte Vollmacht von Gott ... Was ich erreichen möchte, ist, daß Gesetze erlassen werden, welche die Grundlagen dieses theokratischen Systems vernichten.“ Mit einfachern Worten gesagt: er wollte die Einigkeit der Heiligen der Letzten Tage zerstören, die an eine Regierung durch unmittelbare Offenbarung von Gott an Seine auserwählten Diener und Vertreter glaubten.

Gottes dreifacher Plan

Der Herr hat einen dreifachen Plan gegeben, wodurch diese Einigkeit erreicht werden kann. Die Einigkeit hat ihren Mittelpunkt im Himmel, wie denn auch der Herr gesagt hat: „... gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir ...“ Die Heiligen können mit dem Vater und dem Sohne eins werden, neugeboren durch die Taufe und durch den Heiligen Geist, „geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers. Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes.“ (L. u. B. 84: 33, 34.) So werden sie in die Heilige Familie aufgenommen, selbst in die Kirche und das Reich Gottes, die Kirche der Erstgebornen.

Neben diesen Verordnungen, deren Befolgung uns mit Vater und Sohn eins machen, hat er uns weitere Grundsätze und Verordnungen gegeben, die alle auf die Einigkeit und Vervollkommnung des Heiligen abzielen.

Und schließlich hat der Herr unserm Geschlecht einen weitern Grundsatz gegeben, nämlich den, daß er durch die eingesetzten Kirchenführer die Heiligen Sein Gesetz lehren und Seine Verordnungen vollziehen werde, wodurch sie seinen Willen erfahren würden. Am selben Tage, an dem seine Kirche gegründet wurde, erklärte er den Heiligen diesen Grundsatz mit folgenden Worten:

> *Darum sollt ihr — ich spreche jetzt zur Kirche — auf alle seine Worte und Weisungen achten, die er euch geben wird, wie er sie empfängt, und ihr sollt in Heiligkeit vor mir wandeln.*
>
> *Denn ihr sollt sein Werk in aller Geduld und im Glauben annehmen, als komme es aus meinem Munde.*
>
> *Denn wenn ihr diese Dinge tut, so werden die Pforten der Hölle euch nicht überwinden; ja, Gott, der Herr, wird die Mächte der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel zu euerm Heil und seines Namens Herrlichkeit erheben lassen.* (L. u. B. 21: 4—6.)

Etwa ein Jahr später drückte der Herr ungefähr dasselbe in den folgenden Worten aus:

> *Was ich, der Herr, gesprochen habe, das habe ich gesprochen, und ich entschuldige mich deshalb nicht; und obwohl Himmel und Erde vergehen werden, wird doch mein Wort nicht vergehen, sondern es wird alles erfüllt werden, sei es durch meine eigene Stimme, oder durch die meiner Diener.* (L. u. B. 1: 38.)

Dies ist eine kühne Lehre für solche, die unsrer Kirche nicht angehören, oder solche Mitglieder der Kirche, die ihren Glauben verloren haben, aber sie ist nicht kühner als unsre Behauptung, daß unsre Kirche die Kirche Jesu Christi ist, die einzige wahre Kirche auf Erden. Ohne den Grundsatz fortlaufender Offenbarung durch die Profeten Gottes, könnte sie nicht die Kirche Jesu Christi sein.

Ernste Fragen an jeden

Darf ich die Einigkeit der Heiligen der Letzten Tage etwas näher beleuchten? Habt ihr durch den Geist ein Zeugnis in eure Seelen erhalten, daß dies die Wahrheit ist? Daß ihr wißt, daß dies die Kirche und das Reich Gottes ist? Daß ihr durch die Taufe und das Auflegen der Hände die Kraft des Heiligen Geistes empfangen habt, wodurch jene Einigkeit des Zeugnisses erreicht werden kann? Habt ihr dieses Zeugnis in euern Seelen?

Darf ich eine weitere Frage stellen? Lebt ihr jeden Tag so, daß euer Leben vollkommener wird durch Befolgen der Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums, auf daß ihr dem Tage entgegensehen könnt, wann ihr alle Dinge überwinden werdet?

Und schließlich: Glaubt ihr, daß die Männer an der Spitze dieses Werkes die Männer sind, durch welche sich unser Himmlischer Vater offenbart? Glaubt ihr — wie Enos, der Enkel des großen Profeten Lehi, schreibt, er sei auf einen Berg gegangen, habe gebetet und „. . . da kam die Stimme des Herrn abermal in mein Gemüt zurück, welche sagte . . .“ — glaubt ihr, daß die Stimme des Herrn in das Gemüt dieser Männer kommt? Wenn ihr es glaubt, dann glaubt ihr auch, was der Herr gesagt hat:

Und was sie, getrieben vom Heiligen Geist, sprechen werden, soll Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, der Sinn des Herrn, das Wort des Herrn, die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Seligkeit. (L. u. B. 68 : 4)

☆

Ein verhängnisvoller Irrtum

Etliche sind nun geneigt zu sagen: „Gewiß, wir sind bereit, ihren Rat in geistigen Angelegenheiten zu befolgen, nicht aber in zeitlichen. Wenn sie uns in andern Dingen beraten wollen, als in denen, die zur geistigen Wohlfahrt des Volkes gehören, dann gehorchen wir ihnen nicht.“ Hat irgend jemand von euch schon derartige Redensarten gehört?

Brigham Young sagt uns, daß diese Sache schon in der Frühzeit der Kirchengeschichte besprochen wurde; es habe schon damals Leute gegeben — darunter sogar die ersten Bischöfe der Kirche —, die glaubten, der Profet Joseph Smith solle ihnen keine Anweisungen für ihre zeitlichen Angelegenheiten erteilen. Er sagte:

In allen Zeitaltern der Welt, wann es ein Volk auf Erden gab, das der Herr als das Seine anerkannte, hat Er es stets sowohl in geistigen wie in zeitlichen Dingen geleitet. Über diese Frage wurde in den Tagen Josephs jahrelang gestritten. Die ersten beiden Bischöfe der Kirche — Edward Partridge, den ich sehr gut kannte, war der erste, Newel K. Whitney der zweite — waren der Ansicht, Joseph solle sich nicht in zeitliche Anlegenheiten mischen. Joseph besprach solche Fälle mit ihnen und sagte ihnen, wie die Dinge sich verhielten, führte auch Schriftstellen an zum Beweise dafür, daß es nicht anders sein könne, und daß der Herr sein Volk nicht leiten und führen könne, es sei denn, Er leite es auch in zeitlichen Dingen . . .

Dann waren da noch William E. McLellin, John F. Boynton und Lyman Johnson, die zum Rate der Zwölfe gehörten: weiter Frederick

G. Williams, zweiter Ratgeber Josephs, und zwei Drittel des Hohen Rates, die sich alle zu dieser Sache äußerten. Ich ging in den Tempel und forderte sie heraus, mir auch nur einen Fall zu nennen, wo der Herr Sein Volk lediglich in geistigen Angelegenheiten geführt habe — und sie vermochten es nicht. (Journal of Discourses, Bd. 18, S. 242—43.)

Prüfungen — die Bewährung des Glaubens

Während ich mit den Brüdern hier zusammenarbeitete und die Geschichte der Kirche studierte, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß der Herr seine Diener zu allen Zeiten gewissen Prüfungen inbezug auf ihre Treue zu den Führern der Kirche unterzogen hat. Ich erinnere an David, wie er geprüft wurde, als der König ihm nach dem Leben trachtete. Er weigerte sich, den Gesalbten des Herrn anzugreifen, selbst als er die Gelegenheit hatte, ihm das Leben zu nehmen. Ich weiß, wie Brigham Young und Heber C. Kimball, und wie John Taylor und Willard Richards im Gefängnis zu Carthago geprüft wurden. Das „Zionslager" war eine einzige große Prüfung, und aus der Reihe seiner Teilnehmer wurden die ersten Generalautoritäten unsrer Dispensation gewählt. Es gab aber auch solche, welche diese Treueprüfung nicht bestanden, und sie sind von der Kirche abgefallen.

Seit ich selbst Mitglied des Rates der Zwölfe wurde, war ich in der Lage, zu beobachten, wie die Brüder, die nach mir kamen, geprüft wurden, und ich wunderte mich manchmal, ob sie imstande sein würden, diese Prüfungen zu bestehen. Die Tatsache, daß sie heute unter uns sind, ist Beweis genug dafür, daß sie sie bestanden haben, weshalb sie unser Vater im Himmel geehrt hat.

... Es ist meine Überzeugung, daß jeder Bruder, der in ein führendes Amt in der Kirche berufen wird, sich einer solchen Prüfung unterziehen muß, nicht einer von Menschen ausgearbeiteten, sondern einer, die unser Himmlischer Vater herbeiführt, denn Er will geprüfte Männer an der Spitze Seiner Kirche haben, eine in sich einige Gruppe von Führern, die bereit ist, den Profeten Gottes zu folgen, und die treue und wahre Beispiele für das sind, was sie selbst lehren.

Ein bemerkenswertes Beispiel

Brigham Young wurde seinerzeit eingeladen, sich einer Gruppe von Männern anzuschließen, die versuchten, sich gegen diesen Grundsatz der Einigkeit aufzulehnen.

Nachdem er erfahren, daß es ihnen hauptsächlich darum zu tun war, den Profeten Joseph Smith zu „entthronen", sagte ihnen Brigham Young: „Ihr könnt die Berufung eines Profeten Gottes nicht vernichten, aber ihr könnt das Band zerschneiden, das euch an den Profeten Gottes knüpft, und zur Hölle fahren."

Diese Furchtlosigkeit machte Brigham Young zu dem unvergleichlichen Führer, der er später wurde.

Und dieser Mut — der zwar nicht immer beliebt macht — ist es, den der Himmlische Vater von einem jeden verlangt, den er in eine führende Stelle in der Kirche beruft.

Ich habe Präsidenten George Albert Smith vor vier Jahren sagen hören — und Sie haben es auch —, zu einer Zeit, als Schmähartikel über den Profeten Joseph Smith veröffentlicht wurden (und für mich war es die Stimme eines Profeten):

Viele haben versucht, den Profeten Joseph Smith herabzusetzen, aber diejenigen, die dies getan, werden vergessen sein, wenn ihre irdischen Überreste der Mutter Erde zurückgegeben werden, und

der Geruch ihrer Schändlichkeit wird für immer an ihnen haften bleiben. Aber Ehre, Größe und Treue zu Gott, wie sie von Joseph Smith verkörpert wurden und mit seinem Namen verbunden sind, die werden nie sterben. (Generalkonferenz vom April 1946.)

Ich möchte diese Worte etwas abwandeln und sie auf die heutigen Führer der Kirche anzuwenden: „Es gibt viele unter uns ‚welche George Albert Smith, J. Reuben Clark und David O. McKay herabsetzen möchten, aber die, welche es tun, werden vergessen sein, wenn ihre sterblichen Überreste der Mutter Erde übergeben werden, und der Geruch ihrer Schändlichkeit wird ihnen immer anhaften; aber Ehre, Größe und Treue zu Gott, wie sie von der Ersten Präsidentschaft und mit ihrem Namen verbunden sind, die werden nie sterben."

Gott möge uns die Kraft geben, so zu leben, daß wir mit den Heiligen einig sind. Mögen wir nach den Grundsätzen des Evangeliums leben und auf die Führer unter uns hören, die vom Himmlischen Vater geleitet werden — alles zu dem Ende, daß seine vollen Segnungen auf dieser Kirche ruhen möchten — ich erflehe es demütig und im Namen Jesu Christi. Amen.



Macht und Vorrecht der Buße

Von Präsident Richard L. Evans vom Ersten Rat der Siebziger
(Ansprache an der 120. Jährlichen Generalkonferenz der Kirche, 8. April 1950, im Tabernakel in der Salzseestadt)

Ich bin dankbar für die Macht und das Vorrecht der Buße, denn ich denke, wir haben Beweise genug dafür, daß wir ohne sie alle verloren wären. Ich weiß nicht, welches die Zeittafel unsres Himmlischen Vaters ist, aber ich bin sicher, daß Er sie gerne ändern wird, wenn wir Ihm durch unsre Bereitschaft zur Buße Grund dazu geben. Aus den Worten Seiner Profeten entnehme ich, daß es nie ein Strafgericht gegeben hat, das Er nicht gerne von Seinen Kindern abgewendet hätte, wenn sie Buße getan hätten.

Sie erinnern sich an die Erfahrung Jonas, wie er seiner Verantwortlichkeit davonlaufen wollte, schließlich aber doch tat, was der Herr ihm befohlen, nämlich nach Ninive zu gehen, um der Stadt Buße zu predigen und ihr zu profezeien, sie werde innerhalb vierzig Tagen vernichtet werden. Aber vom König bis zum geringsten seiner Untertanen taten die Bewohner Ninives Buße und die Stadt wurde nicht zerstört. Jona aber — auch als Profet ein Mensch — war enttäuscht darüber, daß seine Profezeiung nicht in Erfüllung gehen sollte. Er verstand offenbar nicht, daß die Voraussage vom Gehorsam oder Ungehorsam, von Beharren in Sünde oder von Buße abhängig gemacht wurde, und daß der Herr sich freut, Seine Absicht ändern zu können, wenn die Menschen Buße tun.

So bin ich dankbar für die Macht und das Vorrecht der Buße, denn ich bin überzeugt, daß alle Übel der Welt durch wahre Buße geheilt werden können. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch an einer Krankheit leidet, die man als unheilbar bezeichnen muß, weil kein Heilmittel dafür bekannt ist, oder ob wir es mit einem Leiden zu tun haben, dessen Heilmöglichkeit wir kennen und wozu jedermann sich des Heilmittels bedienen kann, wenn er nur willig ist, den Preis dafür zu bezahlen. Es wäre in der Tat ein dunkles Bild, ja es wäre zum Verzweifeln, wenn wir im Evangelium Jesu Chri-

sti nicht einen Plan und einen Weg zum Frieden hätten; so aber ist uns die Macht und das Vorrecht der Buße gegeben, und wir brauchen von dieser Gelegenheit nur Gebrauch zu machen.

Ich sage noch einmal: ich kenne die Zeittafel des Herrn nicht, und ich glaube, wir haben genug Beweise dafür, daß wir sie nicht zu kennen brauchen: „den Tag oder die Stunde weiß niemand“ (Matth. 25: 13). Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir:

> Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat. (Vers 7.)

Es gibt viele Dinge, deren Änderung der Himmlische Vater auf Grund unsres freien Willens zulässt. Ich erinnere mich an einen Ausspruch des Leiters der Britischen Mission, des Präsidenten Boyer, in unsrer Versammlung mit den Missionspräsidenten, als er sagte: „Solange ich das Leben habe, werde ich um das Recht kämpfen, genug Freiheit zu haben, um einige Fehler zu machen.“ In der Anwendung unsres freien Willens haben wir einige, und vielleicht mehr als einige, Fehler begangen. Einige davon sind kostspielig, und wir sollten sie nicht mehr begehen. Aber der gegenteilige Plan war der Plan Luzifers, ein Plan, der dem Menschen nicht gestatten wollte, Fehler zu machen. Frei zu sein und Buße tun zu können, sind große Vorrechte, die unser Himmlischer Vater uns eingeräumt hat.

Ich weiß nicht, welcher Grad der Buße gefordert wird, um das uns drohende Verhängnis abzuwenden.

Sie erinnern sich gewiß des „Handels“ des Herrn mit Abraham im Zusammenhang mit der drohenden Vernichtung Sodoms und Gomorrhas, wie Abraham mit dem Herrn „handelte“, um Ihn zu bewegen, die Stadt zu verschonen, sofern sich darin fünfzig Gerechte finden ließen, und wie sich der Herr schließlich bereit erklärte, sie schon um zehn Gerechter willen zu verschonen. Aber sogar diese zehn ließen sich nicht finden.

Ich weiß nicht, ob heute zehn genügen würden, um eine Stadt zu retten, doch bin ich sicher, daß der Grad und die Bereitwilligkeit zur Buße berücksichtigt werden wird. Ich hoffe und bete von ganzem Herzen, daß wir wirklich und völlig Buße tun, und auch andre dazu bewegen können so daß der Himmlische Vater in Seiner Gnade und Geduld und in Seiner Liebe zu Seinen Kindern — an deren Unsterblichkeit und ewigem Leben Er arbeitet — seine Zeittafel ändern kann, entsprechend dem Grad unsrer Buße. Wenn Er schon bereit war, eine ganze Stadt um zehn Bußfertiger willen zu verschonen, was würde Er nicht tun, um eine ganze Nation oder ein ganzes Volk zu retten, das Buße tut!

Ich entsinne mich, wie vor etwa fünf Jahren ein hervorragender britischer Philosoph und Geschichtsschreiber einige recht trübe Voraussagen machte. „Das Ende ist gekommen“, sagte er, und versuchte dann, diese Behauptung zu beweisen. Aber seither sind weitere fünf Jahre vergangen, und ich glaube, unsre Kirche hat Vertrauen in die Zukunft. Die Feststellung unsres Präsidenten scheint mir dafür zu sprechen, nämlich die Feststellung, daß wir in diesen fünf Jahren für unsre Kirche über 200 Gemeindehäuser gebaut haben, und weit über zweihundert weitere sind im Bau begriffen oder in Vorbereitung. Es scheint mir, daß allein unser Bauprogramm und andre Zukunftspläne unsern Glauben an die Zukunft unsrer Kirche beweisen.

Und wir müssen an die Zukunft glauben, unbekümmert, was das

schließliche Schicksal der Welt sein mag. Vielleicht das größte Unheil in dieser Welt wäre es, wenn wir uns hinsetzen und tatenlos auf den Weltuntergang warten wollten. Die Dinge, die wir nicht tun können, sollten uns nicht von denen abhalten, die wir tun können. Entfernte Möglichkeiten, ja selbst scheinbar bevorstehende Wahrscheinlichkeiten sollten uns nicht daran hindern, mit allem Ernst und aller Kraft vorwärtszustreben.

Auch den jungen Leuten in unserm Geschlecht möchte ich sagen: grade ihr müßt an die Zukunft glauben.

Allen Unsicherheiten zum Trotz, müßt ihr vorwärtsgehen und euch darauf vorbereiten zur Lösung unsrer Probleme und bei der Benutzung eurer Gelegenheiten das Beste zu tun. Was immer auch kommen wird, die Zukunft wird stets besser sein für diejenigen, die sich am besten auf sie vorbereitet haben.

Nie hat es ein Geschlecht gegeben, das nicht seine Unsicherheiten hatte. Wenn diejenigen, die sich vor zehn oder fünfundzwanzig Jahren ihren Ungewißheiten gegenüber sahen, sich hingesetzt hätten, um die angeblich bevorstehenden Katastrophen abzuwarten, dann hätten wir nicht die tüchtigen, befähigten Männer, die wir heute haben, und die wir in diesem und im kommenden Geschlecht so bitter notwendig brauchen werden.

So möchte ich also zu unsern jungen Leuten sagen: geht vorwärts, lebt euer Leben in Demut und Aufrichtigkeit, in Dankbarkeit und mit der Bereitschaft zur Buße; haltet die Gebote Gottes; habt Glauben in die Zukunft und bereitet euch für die Zukunft vor, so wie die Kirche es tut. Verlieren werden wir nichts, wenn wir Glauben an die Zukunft haben, dagegen ist vieles zu verlieren, wenn wir uns nicht darauf vorbereiten.

Ich war dankbar, als ich Präsident Smith sagen hörte, im vergangenen Jahre habe unsre Kirche ihr größtes Wachstum erlebt. Wir haben so manches, wofür wir dankbar sein können.

Ich erinnere mich einer andern wichtigen Feststellung, die, soviel ich mich entsinne, vom Präsidenten Wilford Woodruff gemacht wurde. Einige der Brüder seiner Zeit — sie hatten auch damals schon ihre Probleme — kamen zu ihm und fragten ihn, wann wohl das Ende kommen werde, d. h. wann wir das Zweite Kommen Christi erwarten dürften? Des Wortlautes seiner Antwort kann ich mich nicht entsinnen, aber ihr Inhalt und Geist waren ungefähr dieses: „Ich möchte leben, als ob Christus morgen käme — gleichwohl pflanze ich weiterhin Kirschbäume.“ Können wir uns nicht diese Einstellung zu eigen machen? Statt uns den Kopf zu zerbrechen wegen Dingen, die außerhalb unsrer Reichweite liegen, sollten wir lieber unsren nächstliegenden Pflichten und Obliegenheiten betreffs unsrer Familien und Freunde nachkommen. Statt uns wegen möglicher Zukunftsentwicklungen zu sorgen, wollen wir die Dinge tun, die hier und jetzt getan werden müssen, Ich möchte mit einem Wort William Allen Whites zum Schluß kommen: „Ich fürchte das Morgen nicht, denn ich habe das Gestern gesehen, und ich liebe das Heute.“

Ich bin meinem Vater im Himmel dankbar für die Gewißheit, die ich in meinem Herzen trage, daß Er lebt und über Seine Kinder wacht. Ich bin dankbar für die Gewißheit des ewigen Lebens. Diese Gewißheit hat meine Familie in den vergangenen drei Monaten aufrechterhalten, als wir von zwei plötzlichen Todesfällen heimgesucht wurden; ohne jene Gewißheit wäre es zum Verzweifeln gewesen. Und ich möchte Ihnen das

Zeugnis meiner Seele hinterlassen, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, daß diese Kirche Sein Werk, und daß es unsre Verantwortlichkeit ist, es weiterzuführen. Möge Sein Friede mit einem jeden von uns sein und auch mit unsern Kindern in all den verwirrenden Fragen und Schwierigkeiten, denen sie sich gegenübersehen — daß Er sie in allem leiten und führen möge, dafür bete ich im Namen des Herrn Jesus Christus, Amen.
(ERA, May 1950: 391.)



Was lehrt und was will die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage?

Eine allgemein unterrichtende Antwort
Von Prof. Dr. John A. Widtsoe,
einem Apostel der Kirche.
(Übertr. v. Max Zimmer)

Zur Einführung

Dem Namen nach ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sozusagen in der ganzen Welt bekannt; ihre Lehre, Welt- und Lebensanschauung und Ziele jedoch werden nur von wenigen verstanden. Gleichwohl wird sie mehr und mehr als eine weltweite Bewegung mit bemerkenswerter Geschichte und großem Einfluß anerkannt, die in wachsendem Maße die Aufmerksamkeit denkender Menschen auf sich zieht.

Die vorliegende kurze, allgemein unterrichtende Abhandlung, die sich bequem in zwei oder weniger Stunden lesen läßt. wendet sich in erster Linie an die Tausende wissensdurstiger, aber vielbeschäftigter Zeitgenossen, die sich und andren die Frage stellen: „Was lehren und wollen diese Leute eigentlich?"

Allen denen, die sich über die bedeutendste religiöse Bewegung unserer Zeit eingehender unterrichten wollen, stehen eine ganze Reihe ausführlicherer Werke zur Verfügung, die von den Herausgebern dieser Schrift gerne vermittelt werden.

I.

Glück für den Einzelnen

Das Ziel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist das menschliche Glück. Das Buch Mormon kleidet diesen Gedanken in die Worte: „Menschen sind, daß sie Freude haben können." Von diesem Ziel, das in der Tat die ewige Sehnsucht des Menschenherzens darstellt, erhält jede Lehre und Tätigkeit der Kirche ihren Sinn und ihre Bedeutung. Da die Kirche Jesu Christi diesen ersten Wunsch des Menschen zu erfüllen sucht, sorgt sie sich um alles, was dessen Wohl und Wehe betrifft, es sei im Himmel oder auf Erden, in diesem oder im nächsten Leben.

Die Aufgabe der Kirche

Unter wahrem Glück als Lebensziel verstehen wir jene wachsende Lebensfreude, die einer widerstandsfähigen Gesundheit entspringt — einer Gesundheit des Körpers, des Geistes und des Gemütes. Es fließt aus der ununterbrochenen Entfaltung der dem Menschen innewohnenden Kräfte des Geistes und der Natur. Vollkommene Gesundheit, d. h. der Vollbesitz dieser Kräfte, eine richtige Erkenntnis unsres Lebenszweckes und das unermüdliche Bestreben, den Gesetzen des Lebens zu gehorchen — dies allein kann ungetrübtes Glück gewähren. Es ist nun die Aufgabe der Kirche Jesu Christi — einer Kirche, die zur Förderung der menschlichen Wohlfahrt ins Leben gerufen wurde, für die Mittel und Wege zu einer solchen Entwicklung zu sorgen.

Ein solches Glück, zu dem übrigens auch stetes Vorwärtsschreiten gehört, ist etwas ganz andres als die selbstsüchtige Befriedigung unedler Leidenschaften; es fordert von uns den weisen und entschlossenen Gebrauch

unsres Willens. Die Gesetze der Gesundheit müssen ohne Ausnahme befolgt werden. Eine derartige vollständige, ungetrübte Gesundheit des Körpers und Geistes kann nicht das Ergebnis äußerlicher Dinge oder einer Sammlung seelenloser Sittengesetze sein. Die Religion der Kirche Jesu Christi ist mehr als ein Gottesglaube der überkommenen Art, sie ist der Glaube an einen lebendigen Gott, einen Himmlischen Vater, ein Glaube der allen denen, die ihren Platz in einem von allweisen Wesen geleiteten Weltall gefunden haben, seine belebende Kraft spendet; er ist wirkliches, werktätiges, reiches und beglückendes Leben.

Ein beständiges Glück

Das Glück muß Bestand haben, muß ununterbrochen fortdauern, sonst ist es nicht vollkommen. Es ist für den Werktag so notwendig wie für den Sonntag. Verschiedene Tage mögen verschiedene Pflichten mit sich bringen; aber alle müssen zur wahren Lebensfreude beitragen. Alle Tage, die den berechtigten Bedürfnissen des Menschen Rechnung tragen, sind heilig. Der wahre Gottesglaube muß sich mit dem Jetzt und dem Hier befassen; Seligkeit muß eine Sache des Alltags, die Religion der Kirche Jesu Christi eine Religion fürs tägliche Leben sein.

Gewiß lebt der Mensch nicht vom Brot allein, aber ebenso wenig kann er von Vertröstungen aufs Jenseits leben. Ein vernünftiger Plan für die menschliche Wohlfahrt muß dafür sorgen, daß der Mensch seine berechtigten Bedürfnisse für die Gegenwart und die Zukunft befriedigen kann. Heute benötigt der Mensch Nahrung und Kleidung und Obdach; heute braucht er Arbeit und Verdienst, anregende Erholung und entspannende Freude. Er bedarf auch einer ihn anspornenden Hoffnung auf das Morgen, dazu eines Verständnisses für den Sinn des Lebens. Die wahre Religion muß also jedes Lebensgebiet betreten und sich darauf als nützlich erweisen. Nur so läßt sich volle Zufriedenheit erreichen; nur dann können wir von einem Menschen erwarten, daß er aus seinem Leben das Bestmögliche mache, was immer auch seine Stellung auf Erden sei. Die Kirche Jesu Christi zögert nicht, sich genau so mit dem Zeitlichen wie mit dem Geistigen zu befassen, denn sie lehrt eine praktische Religion.

Die Kirche als Dienerin

Der Dienst der Kirche gilt also der menschlichen Wohlfahrt. Da nun der Zustand einer Gruppe vom Zustand der sie bildenden Einzelwesen abhängt, tritt die Sorge für den einzelnen an die erste Stelle. Den einzelnen höher heben, heißt die ganze Gruppe auf einen höhern Stand bringen. Das Glück der Menschheit wird am sichersten erreicht, wenn jeder einzelne glücklich gemacht wird. Die Zahl der unglücklichen Einzelwesen ist ein besserer Maßstab für den Erfolg oder Nichterfolg als der Durchschnittszustand der Gruppe. Das letzte Ziel der Kirche Jesu Christi besteht darin, ein starkes Volk heranzubilden, gebildet von starken Männern und Frauen im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und erfüllt von gerechten Wünschen und einem geschulten Willen.

Wert und Würde des Menschen als Einzelwesen sind für die Kirche Jesu Christi von ausschlaggebender Bedeutung. Jedes menschliche Wesen soll einen gewissen Grad von Seligkeit erlangen, wobei unter Seligkeit die Macht verstanden wird, alle Hindernisse unsres Fortschrittes aus dem Wege zu räumen, sei es nun hier oder im Jenseits. Die Kirche strebt das gemeinsame Glück und Wohlergehen dadurch an, daß sie jeden einzelnen glücklich zu machen sucht. Die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist die Ge-

schichte des zeitlichen Wohlergehens und der geistigen Erleuchtung der einzelnen Mitglieder der Kirche. Die Weltanschauung dieser Glaubensgemeinschaft — das Evangelium Jesu Christi — sieht die Möglichkeit einer unbegrenzten glücklichen Zukunft für jedes Glied der Menschheitsfamilie vor.

Der Weg zum Glück

Die Zufriedenheit der Mitglieder der Kirche Jesu Christi inmitten ernster, tüchtiger Aufbauarbeit ist von vielen hervorragenden Männern und Frauen beachtet und gerühmt worden. Die Mittel und Wege wie ein solch glücklicher Zustand von Hunderttausenden von Menschen erreicht werden konnte, bilden den eigentlichen Zweck und Inhalt der vorliegenden kurzen Darstellungen und Abhandlungen, also die Beantwortung der Frage: „Was will die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage?" (Fortsetzung folgt)



Göttlicher Schutz

(Leitartikel Ch. S. 3-1-51)

Nachdenkliche Menschen begannen das Jahr 1951 mit großer Sorge. Was wird es bringen? Vielleicht gar einen neuen Krieg? Ist es möglich, den Frieden zu bewahren, wenn auch einen bewaffneten Frieden? Wieviele unsrer jungen Leute werden Soldat werden müssen? Wieviele von ihnen werden fallen?

Furcht packt die Herzen von Müttern und Vätern, wenn sie daran denken. Die jungen Menschen sind ebenfalls beunruhigt. Werden sie den Kriegszoll zahlen müssen?

Junge Menschen fragen sich, wie sie ihre Zukunft planen sollen. Einige sagen, es habe keinen Sinn; andre suchen nach einem Lichtstrahl sicherer Führung.

Sicherlich leben wir in unsicheren Zeiten, in den letzten Tagen mit Kriegen, Gerüchten von Kriegen, Fluten, Springfluten, Erdbeben und Epidemien. Die Schriften erfüllen sich vor unsern Augen.

Aber für einen wahren Heiligen der Letzten Tage haben diese dunklen Wolken einen lichten Hintergrund. Der Herr hat es deutlich gemacht, daß er die Ereignisse der letzten Tage in seiner Hand haben und sein Werk in diesen letzten Tagen durchführen wird, während er gleichzeitig die Trübsale auf die Erde ausgießen wird.

Sein seelenerrettendes Werk wird sich trotz der Kriege und Naturkatastrophen fortsetzen. So wird er mit denen, die an ihn glauben, arbeiten; und in dem Maße wie diese ihm dienen werden, wird er sie segnen. Muß sich da noch irgend jemand wirklich fürchten?

Einige der Gerechten werden zweifelsohne während der kommenden Trübsale sterben. Aber sie werden „in dem Herrn sterben", und sie werden von ihm oben empfangen und reichlich belohnt werden. Aber im großen und ganzen wird er seine rechtschaffnen Nachfolger beschützen und bewahren. Er wird ihnen wie ein Schild sein und sie vor den Gefahren der letzten Tage bewahren. Er hat gesagt, daß er, falls notwendig, Feuer vom Himmel senden und die Bösen vernichten, seine Nachfolger aber beschützen will.

Selbst in dieser beunruhigten Welt können wir voller Vertrauen unsern Weg gehen. Wir können den Frieden, „der größer ist, denn alle Vernunft", in unsern Herzen haben, selbst wenn die Welt sich im Aufruhr befindet. Wir können dies alles durch

Befolgung des einfachen Gesetzes der Vernunft haben.
Niemals hat der Herr gesagt, daß wir von allen Problemen und Schwierigkeiten dieser Welt unberührt bleiben sollen. Wir müssen sie haben, damit wir unsern Charakter entwickeln können, versucht werden und uns bewähren können. Aber er wird uns, falls wir gehorsam sind, segnen, wenn wir dies nur willig tun wollen. Es ist eine der größten Wahrheiten, die der Herr geoffenbart hat, daß „alle Segnungen vom Gehorsam zu dem Gesetz abhängen, auf welches sie bedingt wurden“.
Wir wissen, daß sein Wort nicht trügt. Er hat seine Segnungen seinen Heiligen auch mitten in Trübsalen zugesagt. Solche Segnungen sind von unsrer Treue abhängig.
Falls wir nun beschließen, daß wir und unsre Familien dem Herrn dienen wollen, machen wir uns solcher Segnungen würdig.
Wenn dann die Leiden über uns kommen, werden wir dennoch wissen, daß Gott unser gedenkt, daß sein Wille geschieht und daß sein Wille gut ist. Er liebt uns als seine Kinder; er wird uns keinen Stein geben, wenn wir ihn um Brot bitten. Alt und jung sollten zuversichtlich in die Zukunft schauen. Trotz Enttäuschungen und Trennungen von ihren Lieben werden dennoch Freude und Zufriedenheit zu ihnen kommen, wenn sie dem Herrn nur vertrauen und seinen Willen tun wollen. Es ist ein großer Irrtum, die Haltung einzunehmen, daß wir ja doch morgen sterben werden, weshalb wir ja heute essen und trinken und fröhlich sein sollten.
Vertraut Gott, tut seinen Willen und seid zuversichtlich im Bewußtsein, daß der Herr alles so regeln wird, daß ihr am Ende, wenn ihr getreu geblieben seid, eine Fülle des Glücks haben werdet.



Der Familienkreis

Vom Ältesten Alma Sonne, Assistent des Rates der Zwölfe

Die Familie ist die Keimzelle der gesitteten Gesellschaft. Sie ist das Herz der Gesittung, die älteste Einrichtung der Welt. Auf ihr beruht die Wohlfahrt der Menschheit. Kein Volk, kein Gemeinwesen kann besser und stärker sein als seine Familien. Alles, was den Familiengeist stärkt, stärkt zugleich auch die menschliche Gesellschaft. Umgekehrt schwächt alles, was das Wohl der Familie beeinträchtigt, auch die Kraft und den Widerstand des einzelnen wie des Gemeinwesens, und öffnet den Fluten des Bösen die Tore.
Die Aufrechterhaltung und Pflege des Familienlebens ist die überragende Verantwortlichkeit der Eltern. Die stärksten Antriebe zum Wohlverhalten, zu Ehrlichkeit, Nüchternheit und wahrer Nächstenliebe stammen aus dem Gefühl der Verantwortlichkeit und der Verpflichtung der Familie gegenüber. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern und der Kinder zu ihren Eltern ist ein machtvoller Schutz der Heiligkeit des Heimes. Das Heim ist das Erzeugnis des Familienlebens. Es ist der heilige Schrein, um den sich die zartesten und edelsten Erinnerungen drehen.
Unsre heutige Gedankenwelt neigt dazu, den Familienzweck des Heimes zu verdunkeln und zu vernebeln. Das Familienleben ist entartet, kinderlose Ehen sind die Regel, Mutterschaft ist unbeliebt, eheliche Streitigkeiten sind an der Tagesordnung. Die Heiligkeit des Ehebündnisses wird gering geschätzt. In vielen Fällen ist seine religiöse Seite völlig verschwunden, und Ehegefühle werden gedankenlos und ohne Ehrfurcht ausgesprochen. Die Folgen liegen

auf der Hand: zerstörte Heime, entwurzelte Familien, ungezogene Kinder, enttäuschte Eltern. Dieser Zustand ist einer der vielen Beweise unsres Kulturzerfalles.

Ehe, Heimgründung, Kindererziehung, Familienleben — all das ist von Gott verordnet. Diese Dinge liefern die edelsten und höchsten Beweggründe zu einem gerechten Leben und zu nützlichen Bestrebungen. Der gute Haushalt ist das Samenbeet der Tugenden und der Zufriedenheiten im Leben. An der Schwelle des Familienlebens liegt die Grundlage für jeden Fortschritt und alle Verbesserungen — der gesellschaftlichen, geistigen und wirtschaftlichen.

Das Familiengebet, der Heimabend, das Lesen der heiligen Schriften am Familientisch, Familienzusammenkünfte — all dies von der Kirche unterstützt und angespornt —, sie alle dienen dazu, die Familienbande zu stärken und die Eltern dazu anzuspornen, ihrer Verantwortlichkeit gerecht zu werden. Die Familien in ihrem Zusammenhalt zu stärken, ist das Ziel der Kirche Jesu Christi. Heim und Familie sind notwendig zur vollsten Freude und Glückseligkeit — hier und im Jenseits.

Ehen, die in den Tempeln der Heiligen der Letzten Tage geschlossen werden, sind ewige Bündnisse. Sie sind für Zeit und Ewigkeit in Kraft. Für unsre heutige religiöse Welt ist dies eine neue Lehre. Für Jesus und Seine Apostel war sie eine Selbstverständlichkeit. „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ (Matth. 18: 18.) Daß auch Paulus eine solche „ewige Ehe“ verstand, geht aus seiner Bemerkung im 1. Korintherbrief hervor (Vers 11 im 11. Kapitel): „Doch ist weder der Mann ohne das Weib noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn.“

Auf einer solchen Grundlage geschlossen, wird die Ehe zu einem Dauerbündnis, und die feierlichen Gelübde, die einen Mann und eine Frau zu einer heiligen Lebensgemeinschaft vereinigen, werden in der Regel geheiligt und unverletzlich gehalten.

Geschlechtliche Ausschweifungen nehmen in der Welt überhand. Die Unreinheit nimmt zu, sittliche Entartung, Ehescheidungen, Trunksucht und andre Laster zerstören den Familienkreis und untergraben die Sicherheit des Heimes. Eine der Hauptforderungen des wiederhergestellten Evangeliums ist die Aufrechterhaltung und Wertschätzung der Familie. Gesundheit, Lebensglück, Sicherheit sind die Früchte eines erfolgreichen und unverletzten Familienlebens.

(MILL. STAR, Sept. 1948: 261.)

☆

AUS KIRCHE UND WELT

Mitgliederzahl in Uruguay wächst

Die erst drei Jahre alte Uruguayische Mission zählt heute bereits 500 Mitglieder. Ein schöner, 40 Stimmen starker Chor singt bei kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten sowie im Rundfunk und findet reichen Beifall. Auch ihre Theatergruppe ist allgemein beliebt.

Wiederauffinden eines Mitglieds führt zur Bekehrung von drei weiteren

Zwei Missionare der Niederländischen Mission begegneten kürzlich beim Traktateverteilen einer Dame, die den Missionaren erklärte, daß sie eine Freundin habe, die ein Mitglied der Kirche sei. Die Missionare waren glücklich, in jener kleinen Stadt ein Mitglied vorzufinden. Die Schwester war vor Jahren in England getauft worden, hatte einen Belgier geheiratet und war später nach Belgien übergesiedelt. Nachdem ihr Mann gestorben war, verlor sie die Verbindung mit der Kirche. Die Missionare wurden

von der Schwester freudig aufgenommen, und sie tut nun alles, um die Missionare in jeder denkbaren Weise zu unterstützen. Ihre erneute Tätigkeit in der Kirche führte zur Taufe von drei weiteren Menschen.

Touristen-Strom in der Salzseestadt

1 075 042 Touristen besuchten im Jahre 1950 den Tempelplatz in der Salzseestadt, das ist 27,888 mehr als im Jahre 1949.

Primar-Gruppen in Kapstadt, Süd-Afrika, senden Blumen ins Kinderkrankenhaus

Junge Patienten des Kinderkrankenhauses in der Salzseestadt hatten kürzlich große Freude beim Eintreffen eines kleinen Holzkastens, in welchem sich südafrikanische Blumen befanden. Die Blumen wurden am 5. Dezember abgeschickt und kamen in der Salzseestadt am 12. Januar an. Es handelt sich um eine langstielige weiße Blütendolde, die wild wächst und nur in der Kap-Provinz von Süd-Afrika vorkommt. Die abgeschnittenen Blumen werden kühl und trocken verschickt. Sobald sie am Bestimmungsort ankommen, werden sie in Wasser gesetzt. Wenn das Wasser dann täglich erneuert wird und die trocknen kleinen Blüten abgepflückt werden, bleiben diese reizvollen, duftenden Blumen wenigstens einen Monat lang frisch.

Missionare sprechen vor einer Versammlung von Geistlichen

Missionare der Neu-England-Mission, und zwar Älteste Harold F. Tanner und Lynn H. Gardner, hatten unverhofft die Gelegenheit, vor einer Versammlung von Geistlichen zu sprechen. Dies geschah folgendermaßen: Sie kamen in einen neuen Ort, und, wie dies ihre Gewohnheit war, machten sie erst einmal einen Besuch bei dem Ortsgeistlichen, welcher in diesem Falle ein besonders freundlicher und entgegenkommender Herr war, mit dem sie einen anregenden Nachmittag verbrachten. Einige Tage später fand ein Treffen aller Geistlichen des Umkreises statt, wozu auch die beiden Missionare geladen wurden. Zu Beginn jenes Treffens wurde einer der beiden Missionare aufgefordert, das Gebet zu sprechen und eine Schriftstelle zu verlesen. Als sich dann herausstellte, daß der Sprecher des Tages am Erscheinen verhindert war, beschloß man, den beiden Missionaren an Stelle des Verhinderten das Wort zu erteilen. Vor Aufregung zitternd, schickten die beiden Missionare sich an, abwechselnd zu sprechen. Sie haben miteinander eine Stunde lang das Wort geführt und fanden aufmerksame und interessierte Zuhörer in den geistlichen Herren, als sie die Wiederherstellung des Evangeliums durch den jungen Profeten Joseph Smith, das Hervorkommen des Buches Mormon und andere interessante Teile unserer Kirchengeschichte erläuterten. Die Herren erklärten den Missionaren anschließend, daß sie von ihrer Botschaft und ihrem Zeugnis tief beeindruckt worden seien. Der Herr war sicherlich mit diesen seinen jungen Dienern.

Älteste halten Straßenversammlung ab

Ältester Gary H. Weaver und sein Gefährte, Ältester Evans, hatten in Sweetwater, Texas, das folgende Erlebnis: Nach einem fleißigen Tag des Traktateverteilens wollten sie in der Stadt einige Einkäufe machen und fanden viele Menschen unterwegs. Einer der beiden Ältesten fühlte starken inneren Trieb, eine Straßenversammlung abzuhalten. Dennoch gingen sie nach Hause. Aber dort angekommen, kehrten sie gleich wieder um, um ihr Vorhaben auszuführen. Sie gingen an eine Straßenecke und fühlten ihren Mut sinken. Dann ergriff Ältester Weaver rasch das Wort und sprach die einführenden Worte, worauf Ältester Evans zu reden begann. Man konnte verspüren, daß der Geist des Herrn auf ihm ruhte. Die gleiche Erfahrung wurde auch dem Ältesten Weaver zuteil. Nachdem die Missionare die Versammlung geschlossen hatte, kam einer der Zuhörer auf sie zu und sagte: „Nicht viele hörten Ihnen heute zu. Aber es wird die Zeit kommen, wo sie hinhören müssen." Dann schob der Mann, der mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern zugehört hatte und die offensichtlich nicht zu den Begüterten gehörten, dem Missionar eine Dollarnote, vielleicht seine letzte, in die Hand. Der Missionar gab dem überraschten Mann daraufhin prompt ein Buch Mormon, welches dieser freudig annahm, und sagte zu ihm, daß er in

diesem Augenblick ein sehr wertvolles Buch erstanden habe. Jetzt wußten die Missionare, warum sie sich getrieben fühlten, diese Straßenversammlung abzuhalten.

Amerikanische Brüder unsrer Kirche halten Gottesdienste auf Flugzeugträger ab

Durch die Tatkraft eines jungen amerikanischen Bruders, des 20jährigen David A. Hull aus Ogden, wurde auf einem Flugzeugträger, der nach Korea unterwegs war, eine Gruppe Heiliger organisiert, die von anfänglich 12 Mitgliedern bald auf 28 anstieg und auch eine Anzahl Untersucher des Evangeliums anzog. In folgender Weise kam die Gruppe zustande: Einen Tag vor Weihnachten saß Hull einem nett aussehenden jungen Soldaten gegenüber. Es stellte sich bald heraus, daß der junge Seemann und Elektrotechniker ein Mitglied aus Orderville war. Sie besprachen bald den Plan miteinander, eine Gruppe an Bord des Kriegsschiffes zu organisieren. Sie erwarben die Erlaubnis, die Bibliothek für ihre Versammlungen zu benützen. Sie durften sich auch des Lautsprechersystems an Bord bedienen, um die Mitglieder der Kirche zu einem Treffen zusammenzurufen. Zur ersten auf dem großen Flugzeugträger abzuhaltenden Versammlung stellten sich wider Erwarten 12 Mitglieder ein. Es trafen sich bei der Gelegenheit auch wieder Freunde, die sich lange nicht mehr gesehen hatten. Man kam überein, die Geschicke der Gruppe in die Hände von fünf geeigneten Brüdern zu legen. Wie eingangs erwähnt, wuchs die Gruppe von 12 Mitgliedern bald auf 28 Mitglieder an und wurde auch regelmäßig von Freunden der Wahrheit besucht. Man sieht, was ein vorbildliches Zusammengehörigkeitsgefühl zu tun vermag.

☆

WAS SIE WISSEN MÖCHTEN

Ein interessanter Brief aus dem Jahre 1912

Damalige Erste Präsidentschaft beantwortet alte und immer neue Frage

☆

An Präsident Samuel G. Bennion

Lieber Bruder!

Ihre Frage über Adam konnte durch dringende andre Pflichten nicht früher beantwortet werden. Wir wollen nun kurz, aber wie wir hoffen, eindeutig antworten. Sie sprechen von „der Feststellung Brigham Youngs, daß Jesus von dem Vater im Fleisch durch unsern Vater Adam gezeugt wurde, und daß Adam der Vater von Jesus Christus ist und nicht der Heilige Geist", und sie sagen, „daß viele Missionare von gewissen Zweiflern und Kritikern aufgefordert werden, dies zu beweisen".

Wenn Sie die Predigt Brigham Youngs, auf die Sie sich beziehen, sorgfältig prüfen, dann werden Sie entdecken, daß Präsident Young wohl verneinte, daß Jesus „vom Heiligen Geist gezeugt wurde", aber daß er andrerseits mit keinem Worte bejahte, daß „Adam der Vater von Jesus im Fleische ist". Er sagte: „Jesus, unser älterer Bruder, wurde im Fleische von demselben Wesen gezeugt, das im Garten Eden war und unser Vater im Himmel ist." Wer ist unser Vater im Himmel? Präsident Young sagte darüber folgendes: „Unser Vater im Himmel zeugte alle Geister, die je auf dieser Erde waren und die es je sein werden, und sie waren geborene Geister in der ewigen Welt. Dann erschuf der Herr durch seine Allmacht und seine Weisheit den sterblichen Tabernakel des Menschen." War der Herr im Garten Eden? Sicher. Er gab Adam und Eva Gebote; er war ihr Vater im Himmel; sie beteten ihn an und lehrten nach dem Fall ihre Kinder, ihn anzubeten und ihm zu gehorchen im Namen des Sohnes, der kommen sollte.

Doch Präsident Young fuhr fort und zeigte, daß unser Vater Adam — d. h.

unser irdischer Vater — der Urahne der Menschenrasse, an unsrer Spitze steht, daß er „Michael, der Erzengel, der Alte der Tage“ ist und daß er nicht wie ein Erdenkloß geformt, sondern von seinem Vater im Himmel gezeugt wurde.

Adam wird in der Bibel „der Sohn Gottes“ genannt (Luk. 3: 38). Unser Vater im Himmel zeugte auch dessen Geist, der der „Erstgeborne“ aller Geister war, die auf diese Erde kamen. Er war auch der Vater von Jesus durch die Jungfrau Maria. Der Heilige Geist kam auf Maria, und sie empfing unter diesem Einfluß, ja unter dem Einfluß des Geistes des Lebens; unser Vater im Himmel war der Vater des Sohnes der Maria, und zu ihm betete der Erlöser wie auch unser irdischer Vater Adam.

Als Präsident Young fragte: „Wer ist der Vater?“, sprach er von Adam als dem Vater unsrer irdischen Körper, der an der Spitze steht, wie es in Abschnitt 107: 53—56 der „Lehre und Bündnisse“ geoffenbart wurde. Er ist der große Patriarch, der Alte der Tage, der an seinen Platz gestellt wurde als „ein Fürst über uns immerdar“. Unser Vater Adam, vervollkommnet und verherrlicht als ein Gott, wird ein Wesen sein, das die Gebote des großen Elohim ausführen wird in bezug auf seine Nachkommen.

Paulus sagt in dieser Hinsicht: „Sintemal es sind viele Götter und viele Herren (es sei im Himmel oder auf Erden), so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und einen Herrn, Jesus Christus“. Heilige der Letzten Tage beten den allein an, der der Vater von Jesus Christus ist, den dieser selbst anbetete, den Adam anbetete, und der da ist Gott der Ewige Vater von uns allen.

☆

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . .“

Die Geschichte Harvey Fletchers, des großen Wissenschaftlers — und des demütigen Mannes mit dem kindlichen Glauben

Von Gordon B. Hinckley,
dem geschäftsführenden Sekretär des kirchlichen Ausschusses für Rundfunk, Werbung und Missionsliteratur.

Jedesmal wenn Sie einen Fernsprecher benützen, eine Rundfunksendung abhören oder einen Film sehen; jedesmal wenn ein Ton über eine öffentliche Senderanlage verstärkt an Ihr Ohr gelangt oder mit Hilfe eines Hörgerätes sich Ihnen eine neue Welt erschließt — in einem jeden solchen Falle sind Sie der Nutznießer der Lebensarbeit Harvey Flechers, des bescheidenen Wissenschaftlers von Utah, des Leiters einer der größten Forschungsstätten der Welt, zugleich Präsident über die Tätigkeiten der Kirche in New York, der größten Stadt der Nation.

Harvey Fletcher war ein Jüngling in Provo, Utah, der in den Sommermonaten auf einer Farm arbeitete und während des übrigen Teiles des Jahres durch den Schnee und Schmutz der ungepflasterten Straßen zur Brigham Young-Universität ging. Die Leiter der Schule erkannten bald die ungewöhnliche Neigung und Begabung des jungen Mannes für Mathematik und Naturkunde und ließen ihn während seines Studiums Unterricht in diesen Fächern erteilen. In drei Jahren vollendete er die vorgeschriebenen Kurse und erwarb sich den Grad eines „Bakkalaureus der Wissenschaft“ (niedrigster akademischer Grad, nach mindestens dreijähriger Studienzeit durch Prüfung erlangt). Das war im Jahre 1907.

Diese anerkennenswerte Leistung stärkte das Selbstvertrauen Harvey

Fletchers und seinen Glauben daran, daß auch ein Junge aus einer Kleinstadt es wagen dürfe, sich mit den Studenten der großen Hochschulen des Ostens zu messen; mit der Hilfe des Herrn glaubte er diesen seinen Ehrgeiz verwirklichen zu können. So entschloß er sich denn, von seinen Eltern ermutigt, nach dem Osten zu gehen.

Aber nie zuvor hatte er das Elternhaus für längere Zeit verlassen: Aus seiner Furcht, der Welt alleine entgegenzutreten, machte er kein Geheimnis. Die Lösung dieses „Problems" war ebenso einfach wie natürlich: er bat seine Verlobte, Schwester Lorena K. Chipman, mit ihm in den heiligen Bund der Ehe zu treten, und dann wollten sie ihre Flitterwochen gemeinsam an der Universität zu Chicago verbringen.

Etwa zu dieser Zeit machte John Henry Smith, ein Mitglied des Rates der Zwölfe, einen Besuch in Provo. Der schüchterne Jüngling raffte all seinen Mut zusammen und sprach mit dem großen Mann, legte ihm seine Wünsche und Absichten vor und bat um eine Segnung. Im Namen des Herrn sprechend, sagte Ältester Smith zu dem jungen Manne: „Trachte am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit" (Matth. 6 : 33), „dann wirst du dich in allem, was du unternimmst, des Erfolges erfreuen."

Als aber der noch etwas knabenhaft aussehende junge „Mormone" in der Hochschule zu Chicago eintraf, verweigerte man ihm die Aufnahme, weil die damals noch nicht bekannte Brigham Young-Universität in den Augen jener großen Herren nicht viel bedeutete. Die weitere Tatsache, daß er nur drei Jahre akademischen Studiums hinter sich hatte, ließ es noch unmöglicher erscheinen, sein Studium an der Universität zu Chicago fortsetzen zu können.

Das war ein trüber Tag für den Jungen von Utah. Er ließ sich jedoch nicht abspeisen, sondern beharrte auf seinem Verlangen nach einer Gelegenheit, und schließlich gestattete man ihm, sich als „Spezialstudent" einzutragen, allerdings nur unter der Bedingung, daß er noch ein Jahr lang Kurse der untern Grade besuche.

Das erste Jahr war ein Kampf. Er hatte sich Studiengeld geborgt in der Annahme, schon im ersten Jahr einen solchen Ruf erwerben zu können, daß ihm die Universität auf irgendeine Weise helfen werde, sein Studium bis zum Erreichen seines Zieles forzusetzen. Dieser Plan ließ sich durchführen. Bald hatte man seinen Fleiß und seine Begabung erkannt und bot ihm eine Stelle in der Erziehungs- und Lehrerabteilung an, wo er bei der Vorbereitung wissenschaftlicher Lehrkurse mitlhelfen konnte.

Diese Tätigkeit brachte ihn mit einem jungen Hilfsprofessor zusammen, der später als einer der größten Naturwissenschaftler der Welt anerkannt werden sollte: Robert A. Millikan. Zu jener Zeit versuchte Millikan, das Elektron abzusondern, und er schlug dem jungen Fletcher vor, diese Aufgabe zum Gegenstand seiner Doktorarbeit zu machen. Der Student begann diese Arbeit damit, daß er zur nächsten Apotheke ging und einen billigen, gewöhnlichen Zerstäuber kaufte.

Dann baute er sich ein einfaches Gerät und leitete eine elektrische Ladung durch zerstäubtes Öl. Millikan hatte versucht, dasselbe zu tun, jedoch zerstäubtes Wasser benützt, indessen mit geringem Erfolg.

Harvey Fletchers Vergrößerungsglas offenbarte eine überraschende Tatsache: die Elektrizität bewegte sich in kleinsten Teilchen fort und nicht als ein ununterbrochen fließender Strom, wie man allgemein angenommen hatte. Während zweier Jahre arbeitete er zusammen mit Millikan jeden Schulnachmittag an diesem Unternehmen. Im Jahre 1910 wurden die Ergebnisse ihre Forschungsarbeit

der Welt bekanntgegeben. Zeitungen und wissenschaftliche Zeitschriften in ganz Amerika brachten die Namen Millikan und Fletcher auf der Titelseite als die Namen der Männer, die zum erstenmal nachgewiesen, daß die Elektrizität von zusammengesetztem Wesen ist, und denen es zum erstenmal gelungen, ein einzelnes Elektron abzusondern und die Menge der Elektrizität zu messen, die es mit sich führte.

Eines Tages kam Charles P. Steinmetz, der große Leiter der General Electric Company, in die Forschungsstätte der beiden jungen Gelehrten. Er war von weit her gekommen — seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Shenectady —, um den jugendlichen Wissenschaftlern zu sagen, daß er nicht an das glaube, was sie entdeckt zu haben behaupteten. Jenen ganzen Nachmittag führte der Junge von Provo diesem Zauberer der Welt der Elektrizität seine Entdeckung vor. Nachdem er stundenlang durch das Vergrößerungsglas geschaut, entfernte sich Steinmetz wieder, noch immer den Kopf schüttelnd, doch überzeugt von der Wahrheit der Entdeckung und über deren gewaltige Auswirkungen nachsinnend.

Auf Grund dieser Forschungsarbeit erhielt Robert A. Millikan den Nobelpreis. Und aus dieser Entdeckung heraus hat sich das staunenerregende Gebiet der Elektronen entwickelt.

Im Juni 1911 erhielt der junge Mann, dem man zuerst den Eintritt in die Hochschule zu Chicago verwehren wollte, den Doktortitel. Klopfenden Herzens, aber mit einem stillen Gebet betrat er den Prüfungsraum. Und er verließ ihn nach einem *summa cum laude* — mit höchsten akademischen Ehren — bestandenen Examen, das erste dieser Art, das an der Naturwissenschaftlichen Abteilung der Universität Chicago abgelegt wurde.

Diese Ehrung brachte ihm zugleich ein Angebot der Western Electric Laboratories in New York, für diese Gesellschaft Forschungsarbeiten zu übernehmen, und gleichzeitig wurde er in den Lehrkörper der Universität berufen. Der Chicagoer Himmel, der drei Jahre zuvor sich so verdunkelt hatte, war nun wolkenlos und voller Verheißungen.

In dreijähriger tüchtiger Arbeit hatte er nicht nur die Lücken in seinem wissenschaftlichen Bildungsgang ausgefüllt, sondern auch zahlreiche Versuche unternommen, die zu einer ganz neuen Betrachtungsweis in bezug auf eine gewaltige Naturkraft geführt hatten, und außerdem hatte er als erster Schüler der Naturwissenschaftlichen Abteilung der Hochschule zu Chicago das Schlußexamen mit „höchsten Ehren" bestanden. *Und all das hatte er getan, ohne auch nur an einem einzigen Sonntag zu arbeiten!*

Für ihn war die Heilighaltung des Sonntags ein Grundsatz seines Gottesglaubens. Er hat seither oft seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Menschen mehr erreichen, wenn sie sechs Tage tüchtig arbeiten und am siebten ruhen. Harry Fletcher ist dies zur zweiten Natur geworden.

Der Sonntag nach seinem Examen war ein Fastsonntag. George Albert Smith, damals ein Mitglied des Rates der Zwölfe, und Präsident Joseph F. Smith, der Präsident der Kirche, waren grade in Chicago. Es fand eine Versammlung statt, von der Präsident George Albert Smith vor einigen Jahren zu den Studenten der Brigham Young-Universität sagte:

> Mehr als ein Dutzend junger Heiliger der Letzten Tage aus diesem Teil der Welt hatten ihre Examen bestanden und waren in jener Versammlung anwesend. . . . Es wurden Zeugnisse abgelegt, doch war ich enttäuscht, daß nicht ein einziger dieser jungen Leute aufstand und Zeugnis gab, daß er wisse, daß das Evangelium Jesu Christi die

Macht Gottes zur Seligkeit sei ... Gegen Schluß der Versammlung erhob sich ein junger Mann und sagte:

„Ich bin in einem Heim der Heiligen der Letzten Tage aufgewachsen. Zu Füßen meiner Mutter habe ich beten gelernt. Bei jeder Mahlzeit haben wir die Speise gesegnet. Täglich haben wir unsre Familiengebete gesprochen. Nachdem ich die höhere Grundschule durchlaufen, brachten meine Eltern das Opfer und sandten mich zur Brigham Young-Universität. ... Als ich meine Studien dort beendet hatte, teilten mir meine Eltern mit, sie beabsichtigten, mich zum Abschluß meiner Ausbildung auf eine Hochschule im Osten zu schicken — eine Aussicht, die mich hoch beglückte (*).

Einige mir bekannte Professoren sagten zu mir: ‚Wenn Sie nach dem Osten gehen, werden Sie sehr enttäuscht sein. Sie werden von gebildeten Männern beaufsichtigt werden, die eines andern Glaubens sind als Sie, und diese werden vielleicht einige der Ansichten widerlegen, die Ihnen lieb und teuer sind. Vermeiden Sie es deshalb, Ihr Zeugnis abzulegen.'

Das war vor mehr als drei Jahren. Als ich zuerst hieherkam, war ich etwas beunruhigt, denn es wäre mir peinlich gewesen, wenn ich unter dem Einfluß von Männern, die viel gelehrter waren als ich, etliche Lehren meiner Eltern hätte aufgeben müssen. Ich weiß noch gut, wie meine Eltern mich belehrten, daß wenn ich das Wort der Weisheit befolge und die Gebote des Herrn halte, ich in der Schule Erfolg haben werde und meinem Glauben treu bleiben könne.

Ich habe nun mein Studium abgeschlossen und meine Zeugnisurkunde erhalten. In diesen drei Jahren habe ich unter der Leitung hochgelehrter Männer gearbeitet, aber in der ganzen Zeit habe ich nichts gehört, was im Widerspruch zu den Belehrungen meiner Kindheit gestanden hätte. Ich stehe heute hier, um zu sagen, daß ich jetzt besser als je zuvor weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wahre Kirche und die Kraft Gottes zur Seligkeit ist. Ich danke meinem Himmlischen Vater für den Einfluß von Eltern, die wirkliche Heilige der Letzten Tage sind, und für den Segen eines Heimes, das ein wirkliches Heim im Sinne des Evangeliums ist, und ich danke meinem Himmlischen Vater für das Vorrecht, heute hier anwesend zu sein und mein Zeugnis zu geben, daß Gott lebt, daß Jesus der Erlöser der Menschheit ist, und daß Joseph Smith ein Profet des Lebendigen Gottes war."

Als er sich wieder hinsetzte, blickte ich über die Zuhörerschaft hinweg und es schien mir, als ob nicht ein einziges trockenes Auge in dem weiten Raum zu sehen sei. ... Ich wandte mich an den neben mir sitzenden Bruder und fragte: „Wer ist dieser Junge?" „Das ist Harvey Fletcher, der soeben seine Schlußprüfung mit den höchsten Ehren bestanden hat, die sich je ein Student an unsrer Universität geholt." **)

Trotz verlockender Angebote aus dem Osten kehrte der junge Doktor der Naturwissenschaften an die Brigham Young-Universität nach Provo zurück, weil ihm dies als eine sittliche Verpflichtung erschien. Er war zu jener Zeit der einzige Lehrer an seiner Abteilung, der den Doktortitel besaß. Er gestaltete die Naturwissenschaftliche Abteilung um — mit welchem Erfolg, dafür zeugen viele

*) Tatsächlich hat er, wie wir gesehen haben, sein Studium in Chicago selbst „finanziert".

**) Deseret News, 21. Dezember 1946.

aus dieser Abteilung hervorgegangene Lehrer und Gelehrte von anerkanntem Ruf, wie Carl F. Eyring, Verne Knudsen, Wayne B. Halls, Milton Marshall, Joseph Nichols und viele andre.
Jedes Frühjahr — nach Abschluß des Schlußvierteljahres — erhielt er ein erneutes Angebot der Western Electric Labaratories, aber fünf Jahre lang lehnte er diese Angebote ab. Dann besprach er diese Sache einmal mit Joseph F. Smith, dem damaligen Präsidenten der Kirche. Präsident Smith riet ihm: „Gehen Sie und nehmen Sie diese Gelegenheit wahr. Wenn Sie nach Ihrer Religion leben, werden Sie dort für die Kirche mehr tun können als hier."

Damit war die Sache für Harvey Fletcher entschieden. Während den nächsten neununddreißig Jahren — bis zur Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren — arbeitete er in der Versuchsanstalt der Western Electric Laboratories, die später von der Bell-Telephon-Gesellschaft übernommen wurden.
Zuerst wurde ihm die Leitung der Übertragungsanlage anvertraut. Später, als die Leiter des Unternehmens zur Erkenntnis kamen, daß die Hauptaufgaben der Gesellschaft auf dem Gebiete des Sprechens und Hörens liegen, wurde er in diese Abteilung versetzt. Es dauerte nicht lange, bis er in der ganzen wissenschaftlichen Welt als einer der größten Fachmänner auf diesem Gebiete anerkannt wurde. Auf der Grundlage seiner fachwissenschaftlichen Versuche wurde das Gebäude der heutigen Laut- und Tonübertragung aufgebaut.

Als im Jahre 1933 H. D. Arnold, der Vorsteher der wissenschaftlichen Versuchsanlagen, starb, erhielt Dr. Fletcher die Oberleitung über das ganze weite Gebiet der Tonübertragung und der Hörsamkeit (Akustik). Dies führte zu seiner Berufung als Leiter der wissenschaftlichen Versuchsanlagen der großen Bell-Telephon-Gesellschaft, eine Stellung, die er innehatte bis er sich im Jahre 1949 zur Ruhe setzte.
Die lange Liste seiner fachmännischen und akademischen Auszeichnungen spricht deutlich genug für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen. Er war einer der Gründer der Acoustical Society of America und ihr erster Präsident. An der 20. Gründungsfeier wurde er zum Ehrenmitglied dieser Gesellschaft ernannt; der einzige andre Mann, der so geehrt wurde, war der große Erfinder Thomas A. Edison.
Harvey Fletcher hat den Ehrendoktortitel folgender Hochschulen erhalten: Universität Columbia, Kenyon-College, Stevens-Institute, Case-Institut für technische Wissenschaften, Universität Utah.

Im Jahre 1945 war er Präsident der Amerikanischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft; 1937—38 Vizepräsident der Amerikanischen Akademie zur Förderung der Wissenschaften; 1929—30 Präsident der Gesellschaft für Schwerhörige und zugleich der Akustischen Gesellschaft Amerikas. Außerdem ist er Mitglied des Amerikanischen Instituts für Elektrotechnik, der Nationalen Akademie der Wissenschaften, der Amerikanischen Gesellschaft für Ohrenkunde und verschiedener anderer wissenschaftlicher und akademischer Vereinigungen. Im zweiten Weltkrieg leitete er die Abteilung für Akkustik im Nationalen Verteidigungs- und Forschungsausschuß. Er ist der Inhaber von wenigstens zwanzig Patenten.
Es gibt nur wenige amerikanische Wissenschaftler, die sich einer so weiten Anerkennung erfreuen.

Aber bei all diesem hat er standhaft und treu am Glauben seiner Eltern festgehalten, deren Opferbereitschaft ihm den Weg zum Aufstig öffnete. Er ist sozusagen aufgewachsen mit der

Gemeinde unsrer Kirche in New York. Zehn Jahre lang leitete er diese, und im Jahre 1936 wurde er zum Präsidenten des New Yorker Pfahles berufen. Diese Stellung bekleidete er mit großer Auszeichnung bis zu seiner ehrenvollen Entlassung im Jahre 1942, als ihn seine Tätigkeit in der Kriegswirtschaft der Vereinigten Staaten zu weiten Reisen zwang.

Er erzählt gern die Geschichte, wie er einmal auf dem Wege in sein Büro auf der großen Fähre von New Jersey nach New York unabsichtlich die folgende Unterhaltung mit anhörte. Einer fragte den andern: „Wissen Sie schon, daß dieser Fletcher in den Bell-Laboratorien ein Mormonenbischof ist?“ „Ein Bischof?“, rief der andre aus, „ein *Erzbischof* ist er“.

Das Lebenswerk des Jünglings von Provo und seiner Gattin, die er mit nach Chicago nahm, muß aber noch mit einem andern Maßstab gemessen werden. Diese beiden haben sechs Kinder — fünf Söhne und eine Tochter.

Diese hat jetzt bereits eine eigene kleine Familie. Von den fünf Söhnen bekleidet jeder entweder eine verantwortliche Stellung in der Industrie oder studiert mit Erfolg an einer Hochschule. Alle sind eifrig tätig in der Kirche und bekleiden in ihren Gemeinden leitende Ämter.

Vor etwas mehr als einem Jahre hat sich Dr. Harvey Fletcher in den Ruhestand begeben. Das will aber nicht besagen, daß er aufgehört habe, zu denken und zu arbeiten. Als zwanzigjähriger Student hätte er sich die Fortschritte nicht träumen lassen, die er heute als Sechsundsechzigjähriger, in den Ruhestand getretener Wissenschaftler auf seinem Lebensgebiet verwirklicht sieht. Überdies verfügt er jetzt über die wissenschaftliche und technische Vorbildung und Erfahrung, um manche seiner Träume wahr zu machen. Heute spricht er von stereophonischen Schallplattenaufnahmen, für die er bereits die Anerkennung der Amerikanischen Gesellschaft der Filmtechniker erhalten hat; auch spricht er von elektrischen Instrumenten, die die feinsten Symphonieorchester übertreffen sollen, dazu von Opernhäusern, wie wir sie bisher noch nicht kannten.

Jetzt ist er wieder zurück im Osten, um einige dieser „Träume“ zu verwirklichen. An der Universität Columbia, die ihm den Titel eines „Ehren-Professors“ verliehen, arbeitet er an neuen wichtigen Studien und Aufgaben auf dem Felde der Akustik, einem Gebiete, das für seinen immer weiter ausgreifenden Geist so grenzenlos ist wie die Sterne.

Es ist ein weiter Weg von den schmutzigen Straßen in Provo und den schlecht erleuchteten Hallen der Brigham Young-Universität bis zur Anerkennung als einer der größten Wissenschaftler der Welt. Harvey Fletcher hat diesen Weg zurückgelegt und dabei Ehre eingelegt für seinen Beruf, seine Eltern, die an seine Befähigung glaubten, und für die Kirche, deren Grundsätze er stets hochgehalten hat.



ICH MÖCHTE WISSEN

Frage: Ist der Name des Bruders Jareds geoffenbart worden?

Antwort: Ja! Der Bruder Jareds hieß Mahonri Moriancumr. Ältester George Reynolds sagt in einer Anmerkung zu einem Artikel über die Jarediten, daß dieser Name, der im Buch Mormon nicht zu finden ist, auf folgende Weise geoffenbart worden sei: Dem Ältesten Reynolds Cahoon wurde während seines Aufenthaltes in Kirtland ein Sohn geboren. Eines Tages ging Joseph Smith an der Tür vom Ältesten Cahoon vorbei, dieser rief den Pro-

feten herein und bat ihn, den Knaben zu segnen und ihm einen Namen zu geben. Joseph tat das und gab dem Kinde den Namen Mahonri Moriancumr. Nachdem die Segnung beendigt war, legte er das Kind auf das Bett und sagte, sich an Bruder Cahoon wendend: „Der Name, den ich Ihrem Sohn gegeben habe, ist der Name des Bruders Jareds. Der Herr hat es mir soeben geoffenbart." Ältester William F. Cahoon stand dabei und hörte den Profeten diese Aussage machen. Dies war der erste Anlaß, an dem der Name des Bruders Jareds in der Kirche dieser Dispensation bekannt gemacht wurde.

Frage: Werden wir in der Auferstehung mit demselben Körper hervorkommen, den wir beim Tode niederlegen, oder wird es nur ein Körper in derselben allgemeinen Form und Gestalt sein wie unser sterblicher Körper?

Antwort: Die Führer der Kirche haben gelehrt, daß die Grundelemente unsres Körpers unzerstörbar sind und niemals einen beständigen Teil eines andren Körpers bilden werden. Das ist selbst der Fall, wenn wilde Tiere einen menschlichen Körper verschlingen. Die Elemente, aus denen sich unser irdischer Körper zusammensetzt, werden als der erneute Körper in der Auferstehung hervorkommen.

Der Herr hat ausdrücklich gesagt, daß wir unsren eignen Körper wieder empfangen sollen. In L. u. B. 88: 27—28 sagt er: „Denn obschon sie sterben müssen, werden sie doch wiederauferstehen als geistige Körper. Diejenigen, die einen himmlischen Geist haben, sollen denselben Körper, der ein natürlicher Körper war, erhalten; selbst ihr werdet eure Körper empfangen und eure Herrlichkeit soll die sein, wodurch eure Körper belebt sind." Man kann diese Worte: „Diejenigen, die einen himmlischen Geist haben, sollen denselben Körper, der ein natürlicher Körper war, erhalten", und „selbst ihr werdet euren Körper empfangen" nicht mißverstehen.

Was das Buch Mormon sagt, ist ebenfalls trostreich. „Der Geist soll mit dem Körper und der Körper mit dem Geist wiedervereinigt werden; ja jedes Glied und Gelenk am Körper soll wiederhergestellt werden; ja selbst nicht ein Haar des Hauptes soll verlorengehen, sondern alles soll in seiner richtigen und vollkommenen Form wiederhergestellt werden." (Alma 40: 23.)

Aus dieser Stelle kann man nur eines entnehmen, nämlich daß der Körper wiederhergestellt werden wird. Wenn man einen neuen Körper empfangen würde, dann könnte man nicht von einer Wiederherstellung reden.

Das Wort „Wiederherstellung" deutet an, daß der ursprüngliche Körper erneuert wird.



Eine Missionarsmutter gibt Aufschluß

Ältester Grant Dalton, der bis vor kurzem als Missionar in der Britischen Mission arbeitete, erzählt folgendes Erlebnis, das gewiß auch von den Lesern des „Stern" geschätzt werden wird:

Wir waren mit einem Herrn ins Gespräch gekommen, der von unsrer Botschaft ziemlich beeindruckt zu sein schien. Eine der Fragen, die er an uns

stellte, lautete: „Wieviel bezahlt Ihnen Ihre Kirche für die Arbeit, die Sie tun?“ Als wir ihm erwiderten, die Kirche bezahle uns überhaupt nichts, wünschte er zu wissen, wie wir dann unsre Auslagen bestreiten. Ich antwortete ihm, in meinem Falle arbeite meine Mutter, um mich auf Mission zu erhalten, worauf er bemerkte: „Wenn ich je in die Vereinigten Staaten kommen sollte, möchte ich gerne Ihre Mutter besuchen und herausfinden, warum eine Frau arbeiten sollte, um einen Mann zu erhalten.“ Ich beherrschte mich und sagte ihm, ich könne ihm die Reise ersparen, indem ich meine Mutter bitten würde, ihm einen Brief zu schreiben, worin sie ihm erklären werde, warum sie arbeite, um mich zwei Jahre im Missionsfeld zu erhalten.

Von diesem Brief bringen wir nachstehend einige Auszüge:

Sehr geehrter Herr!

Mein Sohn schrieb mir in seinem letzten Brief, sie schienen im Zweifel darüber zu sein, ob und warum eine Frau ihre Zeit, ihr Geld und ihre Kraft hergeben sollte, um einen starken, gesunden jungen Mann im Dienste einer unbeliebten Kirche zu erhalten?
Ich freue mich sehr, daß Sie genug Interesse zu haben scheinen, mich darüber um Aufschluß zu bitten. In der ganzen Kirche gibt es keine bezahlten Geistlichen ... Was wir tun oder geben, sei es nun Zeit oder Geld, das tun und geben wir gern und völlig freiwillig.
Da wir unsern Himmlischen Vater lieben und willens sind, Seine Gebote zu halten, ist es da ein Wunder, daß wir gerne bereit sind, mitzuhelfen an Seinem Werke, Seine Kinder zur Buße zu rufen? Können Sie ehrlicherweise daran zweifeln, daß eine Mutter, vom Wunsche erfüllt, etwas abzutragen an ihrer Dankesschuld für Seinen Schutz und Schirm, gerne ihre Zeit, ihr Geld, ihre Kraft hergeben wird, um ihren Sohn zu unterstützen in seinem Bestreben, die Absichten Gottes zu verwirklichen?
Jawohl, ich arbeite, und arbeite gerne, mit einem Dankeslied auf den Lippen, daß mein Himmlischer Vater mich so reichlich gesegnet und mir einen Sohn gegeben hat, der würdig und fähig ist, die Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums in England und Irland zu verkündigen.
Mein Sohn ist jetzt ein Jahr im Missionsfeld — das glücklichste und gesegnetste Jahr unsres Lebens. Seine Mission hat sein Zeugnis gestärkt, ihn mit den Banden der Liebe an seine Geschwister und Freunde angeschlossen, mir eine Stelle verschafft, wo ich die Mittel verdienen kann, um ihn für wenigstens zwei Jahre im Missionsfeld zu erhalten.
Öffnen Sie Ihre Augen und Ohren! Füllen Sie Ihr Herz mit den wunderbaren Wahrheiten ..., daß jener Friede von Ihrem Herzen und Ihrer Seele Besitz ergreife, der nur durch eine Erkenntnis der Wahrheit kommen kann.
Möge Gott Sie segnen und Ihr Verständnis erleuchten und Ihnen helfen zu verstehen, daß die Dinge, die Seine Ältesten lehren, wahr sind.

Mit freundlichem Gruß

Die Mutter des Ältesten Grant Dalton

Der Empfänger des Briefes hat sich entschlossen, das Evangelium weiter zu prüfen.

(MILL. STAR, Sept. 1948: 271.)

Frau Kirby's Art

Von Blanche Huddleston

„Ich habe gestern eine Ihrer Nachbarinnen gesehen" sagte eine Bekannte in der Stadt zu mir. Sie kicherte. „Was ist das eigentlich für eine Person?"
„Wen meinen Sie?" begann ich. schon etwas entschuldigend. Jenny neigt dazu, die Menschen boshaft, manchmal gar gehässig zu beurteilen.
„Ich entsinne mich grade nicht auf ihren Namen. Aber sie hat eine große, überschlanke Gestalt, trägt ein einfaches bedrucktes Kattunkleid und einen Mantel, der ihr um zwei Nummern zu klein ist, und hat kleine schielende Augen."
Im Geiste durchlief ich die Liste meiner Nachbarinnen. „Groß, aber nicht fest?" fragte ich. Ihre Bemerkung wegen des Kleides überging ich. Wo ich wohne, gibt es keine Modenarren.
„Kirby!" rief Jenny triumphierend aus. „Kirby, das ist ihr Name! Und von allen verschrobenen Frauenzimmern . . ."
„Mary Kirby kann es nicht gewesen sein" widersprach ich sofort, „denn Mary ist eine schöne Frau. Ich erinnere mich noch gut, als mein Junge Lungenentzündung hatte und mit dem Tode rang — sie nur im Haus zu sehen, gab mir wieder Mut und machte mich tapferer. Dabei ist sie so wenig eine berufsmäßige Krankenpflegerin wie wir alle. Aber . . ."
„Sie nennt sich Frau John Kirby und sagte, sie wohne etwa drei Meilen von Ihnen entfernt", sagte Jenny in bestimmtem Ton. „Meine Güte, wie konnten Sie nur vergessen, wie sie aussieht?" Sie warf einen zufriedenen Blick in den großen Spiegel, vor dem ihre Kundinnen ihre Hüte anprobieren. Jenny hat einen kleinen Hutladen und ist sehr darauf erpicht, gut auszusehen.
„Nun —" sagte ich, und suchte mir vorzustellen, wie Mary Kirby aussehen mochte. „Ja, sie ist groß", gab ich zu, „denn kürzlich konnte sie einen zu Boden gefallenen Jungvogel in sein Nest im Zederbaum zurücklegen. Wissen Sie, mit Mary und den Vögeln hat es so seine Bewandtnis. Man könnte fast meinen, die Vögel kennten sie. Hinter ihrem Haus hat eine Krähe ihr Nest auf dem hohen Tannenbaum gebaut, und ich möchte schwören, sie nennt Mary Großmama. Sie wissen ja, die Krähen haben eine so merkwürdige Art, zu schreien und . . ."
„Das will ich glauben", meinte Jenny naserümpfend, „wenn es die ist, die ich gesehen habe — die hat schon beinahe selber so ausgesehen wie eine alte Krähe; so eine Art Vogelscheuche, wissen Sie."
„O nein", begann ich von neuem, aber grade in diesem Augenblick kam eine Kundin in den Laden, und ich benutzte die Gelegenheit, zu verschwinden.
Jenny, sagte ich mir etwas verstimmt, hat gewiß kein Recht von einer Vogelscheuche zu sprechen. Vielleicht braucht sie eine Brille um zu sehen, wie schön Mary trotz ihrer Armut ist.
Ich verließ den Laden und schloß mich wieder unsrer Schullehererin an, mit der ich in die Stadt gekommen war. Fräulein Smith war seit sechs Monaten in unsrer Nachbarschaft Schullehrerin, eine feinfühlige Person.
„Ich möchte Sie etwas fragen, etwas wegen Frau Kirby", sagte ich, und kam mir ein wenig töricht vor. „Ich meine — wie kommt sie Ihnen vor?"
„Frau Kirby?" Fräulein Smith hatte zunächst stirnrunzelnd zugehört, „Frau Kirby", sagte sie jetzt lachend. „Nun, Frau Kirby ist doch reizend, gradezu anmutig und liebenswert Ich glaube nicht, daß ich es hier draußen ausgehalten hätte, wenn ich sie nicht gehabt hätte. Ich kam mir so klein und

unfähig vor, fühlte mich ganz verloren, und wäre doch so gern erfolgreich gewesen, aber sie . . . nun sie ist wirklich eine liebenswerte Person."
„Ja, aber —" beharrte ich, „wie sah sie aus, als Sie sie zum erstenmal sahen, welchen Eindruck hat sie auf Sie gemacht? Hat sie . . ."
„Das weiß ich nicht mehr", gab Fräulein Smith zu. „Und wenn Sie mich fragen würden, welche Farbe ihre Augen hatten, ich könnte es Ihnen nicht sagen. Das aber weiß ich: als ich so Heimweh hatte nach Philadelphia, da konnte ich mich an ihrer Schulter ausweinen. Ich sage Ihnen ja: sie ist reizend, anmutig, liebenswert und noch vieles andre — jedermann wird Ihnen das bestätigen."
Ich mußte das zugeben, ich kannte unsre Farmer in der Nachbarschaft, wußte, daß manche von ihnen streitsüchtig, rechthaberisch, kritisch waren — aber darin waren sie alle einig: Frau Kirby war eine liebenswerte Person.
Ich erinnerte mich an die alte Großmutter Mason, während ihrer letzten Krankheit, wie sie nicht sterben konnte, ohne noch einmal Mary Kirby in ihrem Haus gesehen zu haben. „Ich will noch einmal ihr liebes Gesicht sehen und mich von ihr verabschieden", hatte sie geflüstert. Konnte Mary Kirby überhaupt schielende Augen haben?
Nun, wir kommen ja an Frau Kirbys Haus vorbei, wenn wir aus der Stadt zurückkommen. Ich nahm mir vor, einen kurzen Besuch bei ihr zu machen, und sie wie eine Fremde kritisch zu betrachten. Das taten wir denn auch. Und einen Augenblick lang sah ich eine hochgewachsene, steife, eckige Frau, deren graue Haare über den Augen herunterfielen, die bestimmt schielten, als sie ein Milchkalb mit einem freundlichen Schlag auf den Rücken durch das Tor schob. Aber dann sah ich meine Freundin, meine schöne Freundin Mary Kirby, auf mich zukommen und hörte sie sagen: „Ihr neues Kleid paßt ganz zu Ihren Augen" — so, da wußte ich, daß ich das Richtige getroffen und das zu mir passende Kleid gewählt hatte, obwohl ich so wenig dafür ausgeben konnte, daß es kaum der Rede wert war.
Und plötzlich ertappte ich mich dabei, wie mir Jenny ein wenig leid tat; ich war nicht empört über sie, sie tat mir nur leid, und ich zog aus diesem kleinen Erlebnis eine Lehre für mich persönlich. Jenny gab so viel Geld aus für schöne Kleider und Schönheitspflege, aber eine wichtige Sache hatte sie übersehen. Gewiß, Mary Kirby ist eine ungewöhnliche Frau, aber sie läßt Sie die Menschenseele verstehen. Sie ist ein lebendiges Beispiel dafür, warum gute Mütter ihren Kindern immer schön vorkommen, denn wie klein auch der Funke des Guten und Lieblichen in uns sein mag — Mary sieht ihn und stärkt ihn.
(ERA, Nov. 1950 : 883.)

☆

KARL G. MAESER,
der große Erzieher unter den Heiligen der Letzten Tage

Von Alma P. Burton*)

„Liebe war sein Bogen und Wahrheit war sein Pfeil." — Prof. Dr. George H. Brimhalls Kennzeichnung der Unterrichtsmethode Karl G. Maesers

Karl G. Maeser und seine Gattin Anna waren die ersten, die im damaligen Königreich Sachsen in Deutschland das wiederhergestellte Evangelium annahmen und in der Kirche Jesu Christi der Heiligen die Letzten Tage getauft wurden. Ihre

*) Auszug aus einer Doktorarbeit an der Brigham-Young-Universität zu Provo, Utah.

Taufe am 14. Oktober 1855 bezeichnete den Beginn einer reichen Seelenernte in jenem Lande. Karl G. Maeser wurde zum Ältesten ordiniert und zum Leiter der kleinen Gruppe Neubekehrter eingesetzt — es waren acht Seelen —, die sich gleichzeitig der Kirche angeschlossen hatten.

Nach der Taufe ruhte der Geist der Sammlung auf dem Ältesten Maeser. Er gab seine Stelle als Oberlehrer in Dresden auf und machte sich mit seiner Familie und einer kleinen Gruppe weiterer Auswanderer auf den Weg nach Amerika. In London wurde haltgemacht. Die Leiter des Werkes in England erkannten bald die Fähigkeiten dieses Mannes und baten ihn, in London zu bleiben und den dort ansässigen Deutschen das Evangelium zu verkündigen. Später wurde er als Missionar nach Schottland gesandt. Gewohnt, dem Priestertum Gottes Folge zu leisten, willigte Ältester Maeser ein, mit seiner Frau und seinem jungen Sohn in London zu bleiben, während die übrigen Auswanderer nach Amerika weiterzogen. Sein Glaube wurde auch in andrer Weise auf die Probe gestellt, indem damals von den reisenden Ältesten erwartet wurde, daß sie ihre ganze Ausrüstung stets mit sich führten — was der vornehme Herr Professor nicht gewohnt war. Aber er hielt sich nicht lange darüber auf, sondern fügte sich mit den Worten: „Nun, sie haben das Priestertum, und sie haben mir gesagt, ich solle gehen, also gehe ich.“ So trug er sein Gepäck von einer Station zur andern.

Von seiner Mission in England ehrenvoll entlassen, setzte er seine Reise fort und landete am 4. Juli 1857 in Amerika. Kurz nach der Überfahrt wurde die Familie von einem harten Schicksalsschlag getroffen: ein in England geborner zweiter Sohn erkrankte und starb. — In einem fremden Lande unter einem fremden Volke, das eine fremde Sprache sprach, mußten sie ihn in sein kleines Grab legen. Doch damit hörten die Prüfungen nicht auf. Es fehlten jetzt die Mittel, um die Reise nach Utah fortzusetzen. Karl blieb für einige Wochen in Philadelphia und bemühte sich, Arbeit zu finden, leider ohne Erfolg. Der Mangel an Nahrung wurde immer drückender, und einmal mußte er seinen kleinen Sohn in den Schlaf wiegen, damit er nicht mehr nach Essen schreie. In dieser schwierigen Lage wurde Karl auf eine Mission nach dem Süden der Vereinigten Staaten berufen; er nahm den Ruf an und arbeitete meist im Staate Virginia. Um seine Auslagen während der Mission zu decken, gab er in reichern Familien — darunter auch in der des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Tyler — Musikunterricht.

Nach Vollendung dieser Mission kehrten die Maesers nach Philadelphia zurück, wo Ältester Maeser zum Präsidenten des Philadelphia-Distriktes eingesetzt wurde. Diese Stellung bekleidete er bis zum Juni 1860, einem Zeitpunkt, an dem er sich von neuem aufmachte, um seine Reise nach Utah fortzusetzen. Die Maesers schlossen sich der Gruppe des Patriarchen John Smith an, die für ihre Wanderung nach dem Salzseetal vier Monate brauchte. Aufs neue mußte sich der solche Anstrengungen nicht gewohnte ehemalige Oberlehrer Maeser allerlei Beschwerden und Mühseligkeiten unterziehen, doch halfen ihm seine Reisegefährten beim Satteln der Pferde, beim Aufschlagen von Zelten und beim Treiben von Ochsengespannen und andern ungewohnten Arbeiten.

Bald nach seiner Ankunft in der Salzseestadt traf Ältester Maeser Vorbereitungen, um in einem alten Versammlungs- und Lagerhaus eine Schule zu eröffnen. (Forts. folgt)

AUS DEN MISSIONEN

WESTDEUTSCHE MISSION

Missionare berufen:

Elisabeth Rügner
aus Feuerbach nach Frankfurt

Missionare versetzt:

Elisabeth Kormann
von Michelstadt nach Frankfurt
Waltraud Weiß
vorläufig wegen Krankheit beurlaubt
Paul A. Meiners
von Erlangen nach Augsburg
Richard C. Holden
von Augsburg nach Stuttgart
Douglas Bischoff
von Stuttgart nach Saarbrücken
Bruce F. Neville
von Darmstadt nach Stuttgart
Lamond J. Frost
von Erlangen nach Saarbrücken
Ralph Gray
von Augsburg nach Darmstadt
Donald G. Schaefer
von Saarbrücken nach Darmstadt
Manfred Fiedel
von Herne nach Friedberg
Fredrick Seibolt
von Nürnberg nach Bamberg
Ralph Moore
von Saarbrücken nach Düsseldorf-Benrath
Marvin H. Folsom
von Bamberg nach Nürnberg
John C. Heiß
von Darmstadt nach Augsburg
Lothar Greiner
von Frankfurt nach Herne
Evan P. Schmuhl
von Stuttgart nach Düsseldorf-Benrath

Ehrenvoll entlassen:

Raymond Kirchhoefer
von Hamburg- Reinbek
nach Salt Lake City, Utah

Ernennungen:

Paul Küpper zum DP des Ruhr-Distrikts
(ersetzt Karl Ochsenhirt)
Kurt Biehl zum 1. RG des Ruhr-Distrikts
(ersetzt Bruder Jansen)
Oskar Wegner
zum 2. RG des Ruhr-Distrikts
(ersetzt Kurt Biehl)
Erwin Krieger
zum DP des Stuttgarter Distrikts
(ersetzt Douglas Bischoff)
Emil Geist
zum 1. RG des Stuttgarter Distrikts
(ersetzt Erwin Krieger)
Hermann Mößner
zum 2. RG des Stuttgarter Distrikts
Karl Ochsenhirt
zum GP Essener Gemeinde
(ersetzt Paul Küpper)
Missionar Heinz Rahde
zum GP Dortmunder Gemeinde
(ersetzt Justus Ernst)
Rudolf Wobbe
zum GP Lüneburger Gemeinde
(ersetzt Missionar Eugen Keller)

Wohlfahrtsplan zu neuem Leben erweckt Erfolg der ersten drei Frühjahrs-Konferenzen

Auf den Konferenzen haben wir viele neue Vorschläge betreffs des Wohlfahrtsplanes erhalten. Jede Gemeinde und jeder Distrikt hat sich bereiterklärt, den Plan kräftig zu unterstützen. Die Distrikte versuchen jetzt, eine eigne Wohlfahrtstätigkeit durchzuführen. Z. B. Karlsruhe plant eine Schweinezucht, Ruhr die Erweiterung der Dormund Hühnerfarm und Stuttgart ein großes Konservierungsprojekt von Obst und Gemüse. Alle wurden von dem Geist der Arbeit erfüllt — und zwar derart, daß, bevor die Versammlung in Karlsruhe zu Ende ging, ein Schwein gestiftet wurde. Die entscheidende Begeisterung, die in diesen Konferenzen waltete, sichert den Erfolg.

Auftrieb in FHV- und Primar-Gruppen

Auch in den Frauenhilfsvereinen und den Primar-Gruppen der drei vorgenannten Distrikte zeigt sich neues Leben und neue Begeisterung, denn auch die Schwestern wollen den Brüdern in keiner Weise nachstehen. Sie beabsichtigen, den guten Geist, der durch die guten Belehrungen und Anregungen von Schwester Cannon entfacht wurde, in die Tat umzusetzen.

☆

Schweizerisch-Österr. Mission

JAHRHUNDERT-FEIER DER SCHWEIZERISCHEN MISSION

Wie bereits im Stern Nr. 2 angekündigt wurde, kann die Schweizerische Mission heuer ihr „Hundertjähriges Bestehen“

feiern. Um der Feier einen würdigen Rahmen geben zu können, hat die Missionsleitung beschlossen, dieselbe während der Pfingsttage, den 12., 13. und 14. Mai abzuhalten und sie gleichzeitig mit einer Missionstagung zu verbinden. Die Feiertage ermöglichen es auch, ein umfangreicheres Programm durchzuführen. Nachstehend geben wir das Programm der Missionstagung bekannt:

Samstag, Versammlung der Gemeindepräsidenten, allgemeine Priesterschaftsversammlung, Fest-Aufführung.

Sonntag, Sonntagsschule, Versammlungen für die Beamten der verschiedenen Hilfsorganisationen, Jubiläumsversammlung.

Montag, Sportliche Veranstaltungen, Unterhaltungen etc.

Alle Versammlungen finden im Basler Gemeindehaus, St.-Johann-Platz 8, Basel, statt; für die sportlichen Veranstaltungen werden noch nähere Anweisungen ausgegeben.

Wir freuen uns, daß wir die Gelegenheit haben werden, uns zu einem solch würdigen Anlaß an den Pfingsttagen mit all unsern Mitgliedern und Freunden aus der Schweizerisch-Österr. Mission zu versammeln und hoffen, auch viele unsrer Brüdern und Schwestern aus den angrenzenden Missionen willkommen heißen zu können.

Die Frühjahrskonferenzen für die Distrikte im schweizerischen Teil der Mission werden infolgedessen ausfallen; für den Distrikt Wien findet die Frühjahrskonferenz am 27. Mai in Wien statt.

100 Missionare

„... *Und niemand soll sie hindern, das zu tun, wozu ich sie berufen habe*“....

Die Missionspräsidenten erhalten oftmals zu ihrer Berufung als solche noch eine besondere Mission von der Ersten Präsidentschaft der Kirche zugeteilt. So lautete es in einer dieser göttlichen Berufungen:

„Wir senden Sie aus, um Missionare in diese Mission zu bringen; um das Werk des Herrn dort zu fördern und diese Menschen zur Buße zu rufen.“ Gleichzeitig wurde der Segen gegeben, „daß Sie imstande sein werden, vor den Behörden des Landes zu sprechen, so daß diese ihre Zustimmung geben werden, wodurch sich der Zweck Ihrer Mission erfüllen wird.“ —

Jm Januar 1949, als diese Verheißung gegeben wurde, waren es nur 16 Missionare, denen es erlaubt war, in dem schweizerischen Teil der Mission das Evangelium zu verkündigen, für Österreich konnte trotz wiederholter Bemühungen des vorhergehenden Missionspräsidenten keine Erlaubnis erwirkt werden. Doch nach dem Worte des Herrn und Meisters: „Und niemand soll sie hindern, das zu tun, wozu ich sie berufen habe“, war es Präs. Bringhurst in seinem zweijährigen Wirken als Präsident der Schweizerisch-Österr. Mission möglich, gemäß der Verheißung „mit den Behörden zu sprechen und Missionare ins Land zu bringen“, die Wege zu öffnen und die Einreise der Missionare zu erleichtern, so daß heute in der Schweiz 86 Missionare und in Österreich 14 Missionare das Evangelium verbreiten, was eine Gesamtzahl von 100 Missionaren ergibt, eine Zahl, die bisher in der Geschichte der Mission unerreicht dasteht. So dürfen wir zu unserm „Hundertjährigen Bestehen“ der Mission noch den freudigen Erfolg der Anwesenheit von 100 Missionaren verzeichnen, die zu gleicher Zeit im Werke des Herrn in der Mission arbeiten.

Durch den Segen des Herrn war die Arbeit der Missionare erfolgreich und die Gemeinden wurden durch die Aufnahme neuer Mitglieder gestärkt, wodurch auch wiederum das Gemeindeleben gehoben wurde.

Neue Missionare angekommen:

Ält. Lloyd John Meyer aus Smithfield, Utah, nach Bern

Ält. Frank John Telford aus Ogden, Utah, nach Solothurn

Sr. Carmen Ursenbach aus Lethbridge, Alberta, Kanada, nach Luzern.

Entlassungen:

Nach treuerfüllter Mission wurden ehrenvoll entlassen:

Ält. Ralph W. Beyer von Bern nach Salt Lake City

Ält. John A. Burger von Linz nach Tooele, Utah

Ält. Reed C. Seegmiller von Bern nach Ogden, Utah

BESUCHT DIE JAHRHUNDERTFEIER IN BASEL - PFINGSTEN 1951